

Schlüsselrolle der Kirche
Die Schweiz setzt in ihrer Friedensarbeit im Südsudan auch auf die Kraft der Kirchen. **HINTERGRUND 3**

Schmerzhafter Verlust
Der Tod eines Haustiers hinterlässt eine Lücke. Mit Ritualen gibt die Kirche der Trauer Raum. **REGION 6**



Foto: Roger Anis

Diskriminierte Christen
Die Kopten hoffen in Ägypten auf Religionsfreiheit und benötigen den Schutz des Staats. **DOSSIER 7-10**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 22/Dezember 2023
www.reformiert.info

Post CH AG

Ein Licht des Friedens in der Nacht des Kriegs

Gemeinschaft Im Friedensdorf Neve Shalom/Wahat al-Salam wohnen israelische und palästinensische Familien. Auch im Krieg halten sie zusammen und suchen über Religionsgrenzen hinweg das Gespräch.

Ein Licht in einer dunklen Zeit anzuzünden, ist der Sinn der Adventszeit. Auch die Jüdinnen und Juden feiern vom 8. bis zum 15. Dezember das Lichterfest Chanukka. Im Friedensdorf Neve Shalom findet beides zusammen. Und sein Licht leuchtet in einer besonders dunklen Zeit.

Der Terrorangriff der Hamas auf israelische Zivilisten habe Verwirrung und Empörung ausgelöst, sagt Samah Salaime. Die muslimische Palästinenserin wohnt seit 23 Jahren im Friedensdorf, in dem Juden, Muslime und Christen zusammenleben. Sie ist Sozialarbeiterin und leitet das Büro für Kommunikation und Entwicklung des Dorfes. Die ganze Gemeinschaft stehe unter Trauer und Schock. «Wir merken, dass wir einander tatsächlich brauchen, zusammenbleiben und das Wohlergehen dieser friedlichen Gemeinschaft aufrechterhalten müssen.» Männer aus dem Dorf wurden nach dem Angriff in die israelische Armee eingezogen.

Die Schule ist wichtig

Nach dem Terroranschlag traf sich das Dorf zur Vollversammlung. Danach wurden Dialoggruppen gebildet. Zuerst blieben die Israelis sowie die Palästinenser und Palästinenserinnen unter sich, erst später fanden die Gespräche über nationale Zugehörigkeiten hinweg statt. «Im wöchentlichen Dialog können wir uns gegenseitig sozial und emotional unterstützen», sagt Salaime.

Auf das alltägliche Zusammenleben hat der Krieg keinen Einfluss. «Nachbarn helfen einander, egal welcher Nation oder Religion sie angehören», sagt Salaime. Jene Leute, die noch nicht lange in Neve Shalom leben, würden am meisten leiden. «Es ist ihr erster Krieg hier.»

Aus Sicherheitsgründen blieben Kindergarten und Primarschule im Dorf zwei Wochen lang zu, die Kinder erhielten Fernunterricht. «Die Schulschliessung brachte auch die

Eine Oase des Dialogs

Das Friedensdorf Neve Shalom/Wahat al-Salam in Israel wurde 1972 als «Oase des Friedens» von Bruno Hussar gegründet. Der in Ägypten geborene Jude war mit 18 Jahren zum Katholizismus konvertiert und hatte sich dem Dominikanerorden angeschlossen. Das Land für das Dorf konnte er vom angrenzenden Kloster Latrun erwerben. Heute leben 60 Familien in dem Dorf, das weiter wächst.



Begegnungen überbrücken nationale und religiöse Gräben: Neve Shalom/Wahat al-Salam in Israel.

Foto: Maayan Schwartz

Eltern in eine Krise», sagt Salaime. Sie beschreibt die Rückkehr in den regulären Schulbetrieb als ein sehr eindrückliches Erlebnis: «Der Kontakt der Kinder untereinander und zu den Lehrpersonen war nötig, sie gewannen Abstand zu ihren Sorgen, zur Traurigkeit und Angst.»

Im Teufelskreis der Gewalt

Im Dorf aufgewachsen und mit seiner Familie inzwischen dahin zurückgekehrt ist Maayan Schwartz. Der israelische Fotograf und Filmemacher kann zurzeit nicht arbeiten, weil alle Aufträge auf Eis liegen. Er beschreibt den Stillstand unmittelbar nach dem Terrorangriff, als die Kinder nicht zur Schule konnten, als sehr belastend.

Noch immer fällt es dem 36-jährigen Familienvater schwer, «Hoffnung zu finden». Vielleicht würden die Menschen jedoch nun nach all diesem Leid, «dass wir so nicht weitermachen können». Jetzt seien Schritte nötig, aus dem Teufelskreis der Gewalt auszubrechen.

Schwartz warnt davor, in der jetzigen Konfrontation «oberflächliche Schlüsse zu ziehen». Es sei wichtig, sich aus dem Schwarz-Weiss-Denken zu befreien und zu verstehen, dass beide Seiten ihre je eigenen Narrative hätten. «Wenn die Menschen nur noch ihre eigene Perspektive

haben, werden sie apathisch gegenüber dem Leiden der anderen Seite, und das ist das Gefährlichste, was passieren kann.»

Ein Beispiel für die Welt

Die Bewohnerinnen und Bewohner des Dorfes leisten zurzeit psychologische Hilfe für Menschen aus Israel, die ihre nahe am Gazastreifen gelegenen Häuser verlassen mussten. Einige evakuierte Familien konnten in Neve Shalom untergebracht werden. Auch einer Schule mit 60 Kindern wurden Räume zur Verfügung gestellt, ihre Schule hatte wegen fehlender Schutzräume schliessen müssen. Darüber hinaus leistet die Dorfgemeinschaft humanitäre Hilfe für die Spitäler in Gaza. «Es ist sehr wichtig, dort präsent zu sein und die Botschaft des Friedens an alle auszusenden», betont Salaime.

Trotz ihres Engagements sieht auch Salaime noch kein Licht am Ende des Tunnels. «Aber immer mehr Menschen erkennen, dass es keine Abkürzung zu einer friedlichen Gesellschaft geben kann und keine Alternative besteht zur Koexistenz.» Die Einsicht mache Hoffnung. Ermutigend sei zudem, dass bisher niemand das Dorf verlassen habe. «Wir merken, wie sehr es uns braucht in dieser Welt», sagt die Friedensaktivistin Salaime. **Isabelle Berger**

«Nehmen die Menschen nur die eigene Perspektive ein, werden sie apathisch gegenüber dem Leid auf der anderen Seite, das ist das Gefährlichste, was passieren kann.»

Maayan Schwartz, 36
Fotograf und Filmemacher

Glaube nährt paradoxe Hoffnung

Religion Jochi Weil setzt sich für Versöhnung zwischen Israel und Palästina ein. Er sagt, was ihm dazu Kraft gibt.

Sie engagieren sich seit Jahrzehnten in der Friedensarbeit in Israel und Palästina. Sind Projekte durch die Eskalation der Gewalt nach dem Angriff der Hamas bedroht?

Jochi Weil: Was gewachsen ist, hält auch jetzt. Das zeigt sich nicht nur im Friedensdorf Neve Shalom, sondern auch im jüdisch-arabischen Verständigungszentrum Givat Haviva, das sich für Demokratie, Versöhnung und Gleichberechtigung einsetzt. Auf dem dortigen Campus fanden 260 Menschen Zuflucht, die sich vor der Hamas oder später vor dem Beschuss durch die Hisbollah in Sicherheit bringen mussten.

Ist Frieden überhaupt möglich?

Die Situation ist nicht erst seit dem Angriff vom 7. Oktober ungeheuer schwierig. Mein Jugendtraum von einem Staat in den Grenzen vor dem Junikrieg 1967, Seite an Seite mit Palästina, ist kaputtgegangen. Ich musste erkennen, dass eine Lösung des Konflikts zurzeit unmöglich ist.

Und trotzdem geben Sie nicht auf.

Diese Erkenntnis gab mir auch ein Stück Freiheit. Seither konzentriere ich mich auf die Nanomillimeterarbeit: In kleinen, konzentrierten Schritten gehen wir den Weg zu Frieden und Versöhnung weiter.

Und was braucht es dafür?

Empathie. Und Ambiguitätstoleranz: die Fähigkeit, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen und daraus resultierende Widersprüche auszuhalten. Mein Traum ist Lichtjahre entfernt, ganz ausgeträumt habe ich ihn dennoch nicht. Das ist meine paradoxe Hoffnung.

Nährt der Glaube diese Hoffnung?

Auf jeden Fall. Am Schabbat bin ich meist der Erste in der Synagoge. Ich habe den Raum zuerst für mich allein, ein angenehmes Gefühl. Der Gottesdienst in der modernen orthodoxen Synagoge dauert jeweils zweieinhalb Stunden und läuft seit Jahrhunderten immer gleich ab. Danach bin ich nicht selten ganz bei mir. Das Gebet verleiht mir innere Kraft.

Interview: Felix Reich

Jochi Weil (81) arbeitete 31 Jahre lang für die Organisation Medico International Schweiz und war dort insbesondere verantwortlich für basismedizinische Projekte in Palästina/Israel. Er ist Mitglied der Israelitischen Kultusgemeinde Zürich.

Kirche wirbt um Heimweh-Basler

Mitgliedschaft Wer aus einem Kanton wegzieht, wechselt in eine andere Landeskirche. Die reformierte Kirche Basel-Stadt will diesen Automatismus durchbrechen und sieht in ihrer neuen Kirchenverfassung die «externe Mitgliedschaft» vor. Damit sollen Baslerinnen und Basler Mitglied ihrer Kirche bleiben können, obwohl sie nicht mehr in der Stadt wohnen. Externe Mitglieder sollen das aktive und passive Wahlrecht in ihrer alten Heimat behalten. Die Synode muss der Änderung noch zustimmen. Und dann stehen natürlich noch Verhandlungen mit den anderen Landeskirchen an. fmr

Geschäftsgeheimnis trotz der Transparenz

Wirtschaft Die Gesellschaft für bedrohte Völker ist vor Bundesgericht abgeblitzt. Sie wollte die Goldraffinerien in der Schweiz zwingen, ihre Lieferanten offenzulegen. Das Gericht schützte mit dem Urteil «das Geschäftsgeheimnis in absurder Weise», kritisieren die Kläger. fmr

Dossier: reformiert.info/gold

Bischöfe werben in Rom für Reformen

Vatikan Die Bischöfe Joseph Bonnamain und Felix Gmür weibelten in Rom für Verbesserungen im Kampf gegen sexuellen Missbrauch. Beide wollen ein mit Fachleuten besetztes Strafgericht installieren, um Interessenskonflikte zu entschärfen. Zudem verlangen sie, dass die Akten zu Missbrauchsfällen länger aufbewahrt bleiben und der Zugang zu kirchlichen Archiven gewährleistet wird. Konkrete Zusagen brachten die beiden Bischöfe von ihrer Romreise nicht mit. Sie seien bei Papst Franziskus jedoch «auf Verständnis gestossen», teilte danach die Schweizer Bischofskonferenz mit. fmr

Aargauer Kirche stösst Tagungszentrum ab

Bildung Die reformierte Landeskirche des Kantons Aargau verkauft das Hotel Rügel am Hallwilersee. Das sanierungsbedürftige Tagungszentrum war zuletzt immer seltener für kirchliche Zwecke genutzt worden. Für rund vier Millionen Franken übernimmt die Firma Q11 aus dem Kanton Zug das Hotel und will es als Tagungszentrum und Ort der Begegnung weiterführen. fmr

Auch das noch

Der Algorithmus und andere Götter

Umfrage Die Universität Zürich hat in einer repräsentativen Umfrage herausgefunden, dass die Nutzung digitaler Dienste ähnliche Funktionen erfüllt wie traditionelle Religionen. So glaubt rund ein Drittel der Befragten, dass in den sozialen Netzwerken eine höhere Macht am Werk ist und die angezeigten Inhalte nach rational nicht erklärbar Regeln steuert. Auch machen Menschen in der digitalen Welt «transzendente Erfahrungen», bei denen sich die Grenzen der alltäglichen Wahrnehmung verschieben. fmr



Sozialdiakoninnen sind entscheidend für die Bindung zwischen Kirchgemeinde und Mitgliedern.

Foto: unsplash

Der Sozialdiakonie fehlen die Fachkräfte

Kirche Ob Kindersingen, Mittagstisch oder Tanzen für Senioren: Sozialdiakone halten das kirchliche Leben am Laufen. Doch es wird immer schwieriger, Menschen für den Beruf zu begeistern und Stellen zu besetzen.

Freude und Frust liegen nahe beieinander im Alltag der Sozialdiakoninnen und -diakone. Das zeigen die Stichworte auf dem Flipchart.

Die Mitglieder des Diakonatskapitels Zürich Unterland haben sie gesammelt. Es geht um die Frage, was sie im Job stärkt und was Kraft raubt. Teamgeist, Glaube, Gestaltungsspielraum stehen beim Plus. Die Schattenseite: komplexe Strukturen, Arbeit an Wochenenden oder Abenden, Lohnungleichheit.

Gute Arbeitgeberin sein

«Unser Ziel ist, zu schauen, wie die Kirchgemeinden bessere Arbeitgeberinnen werden», sagt Jacqueline Käs, Sozialdiakonin und Dekanats-

kapitel-Co-Leiterin im Vorfeld der Veranstaltung. «Viele haben Nachholbedarf.» Die Übung ist weniger Gedankenspiel als Notwendigkeit.

Nicht nur beim Pfarramt, auch in der Sozialdiakonie ist die Stellenbesetzung eine Herausforderung. Das zeigt eine aktuelle Erhebung von Diakonie Schweiz, der nationalen Dachorganisation für Diakonie der reformierten Landeskirchen. In der Deutschschweiz beurteilen die Kantonalkirchen demnach die Personalsuche mehrheitlich als schwierig bis sehr schwierig.

Auf Nachfrage räumen Personalverantwortliche auf dem Land wie in der Stadt häufig über Monate unbesetzte Stellen ein. Mit der Folge,

dass Angebote, etwa in der Jugend- oder Altersarbeit, ausfallen. «Oft bekommen wir auf Ausschreibungen nur eine Handvoll Bewerbungen», sagt der Präsident des Diakonatskapitels Zürich, Matthias Walther.

Viele Pensionierungen

Entlastung ist nicht in Sicht. In der Sozialdiakonie arbeiten viele Personen, die bald in Rente gehen. In den nächsten zehn Jahren müssen in der Deutschschweiz allein deswegen geschätzte 240 Stellen neu besetzt werden, wie Diakonie Schweiz vorrechnet. Im Kanton Zürich sind es bis ins Jahr 2027 schon 32 Stellen.

Die Kirche buhlt gemeinsam mit Firmen, Verbänden und Organisati-

onen um Sozialarbeiter. Entscheiden sich diese für die Kirche, schulen sich einige für das kirchliche Umfeld weiter, etwa mit dem CAS, den die Zürcher Landeskirche und die ZHAW entwickelt haben.

Zugleich gibt es Ausbildungsstätten, die speziell auf das Berufsbild Sozialdiakonie ausgerichtet sind, wie die höhere Fachschule TDS Aarau. Doch auch ihre Absolventinnen können den Personalmangel nicht ausgleichen. «Die Rahmenbedingungen gilt es dringend zu verbessern», fordert Leonie Ulrich, Bereichsleiterin

«Es gibt oft nur eine Handvoll Bewerbungen auf Ausschreibungen.»

Matthias Walther
Präsident Diakonatskapitel Zürich

rin Diakonie und Generationen bei der Zürcher Landeskirche. Einen Hebel sieht sie bei der Zusammenlegung von Stellenpensen. Denn Ausschreibungen mit höheren Prozentsätzen gelten als attraktiver.

Auch bei den Löhnen sieht Ulrich Überprüfungsbedarf – innerhalb der Kirche wie im externen Vergleich. Zwar gibt es Vorgaben der Landeskirche, an denen sich Kirchenpflegen bei Einstellungen orientieren. Im Gespräch mit den Mitarbeitenden aus dem Diakonatskapitel Zürich Unterland wird jedoch deutlich, dass die unterschiedliche Einstufung mancherorts Fragen aufwirft.

Den wichtigsten Hebel sehen die Sozialdiakone in der Nachwuchsförderung. Einen neuen Ansatz versucht nun die Kirchgemeinde Zürich. Bei Mitarbeitenden, die sich berufsbegleitend ausbilden lassen, übernimmt sie neu 75 Prozent der Ausbildungskosten. Ein Schritt, den sich kleine Kirchgemeinden wohl nicht immer leisten könnten. Daher steht eine finanzielle Beteiligung der Landeskirche im Raum. «Eine konkrete Massnahme, die zu prüfen wäre», so Leonie Ulrich. **Cornelia Krause**

Der andere Blick auf die schicke Stadt

Kultur «Himmel über Zürich» ist ein Film über die Heilsarmee und über randständige Menschen, um die sich die Freikirche kümmert.

Gesehen hat sie jeder schon, die blau uniformierten Frauen und Männer, die in der Adventszeit in Einkaufsstrassen und Bahnhöfen christliche Lieder singen und Geld sammeln.

Ebenso die Menschen, denen die Heilsarmee ihre Hilfe anbietet: Ob-

dachlose, Suchtkranke, Sozialhilfeempfänger, Notleidende.

In der Hektik des Alltags geht man an ihnen vorüber, macht sich kaum je die Mühe, sie kennenzulernen. Anders der Zürcher Filmemacher Thomas Thümena. Im Dokumentarfilm

«Himmel über Zürich» taucht er 80 Minuten lang in unterschiedliche Lebensrealitäten ein. Dabei begleitet er den Heilsarmee-Offizier Fredi bei seinen Einsätzen, Hausbesuchen und Anlässen im Heilsarmee-Zentrum Zürich-Nord.

Fredi war früher Elektriker, heute nennt er sich «Lichtbringer» oder «Lichtinstallateur» im Namen Jesu Christi. Er hat für jeden ein herzliches Wort, lässt sich vom Schicksal der Hilfesuchenden berühren.

Starke Protagonisten

Und so bekommen die Menschen ein Gesicht, die vor dem Denner an der Langstrasse und an anderen Orten in der Stadt den Tag verbringen, oft mit wenig mehr als einer Zigarette oder einem Bier in der Hand. Ihre Geschichten, die sie in ihren einfachen Wohnungen oder auf Wanderungen durch die Stadt ungeschönt und direkt in die Kamera erzählen, beeindruckt. Auch ihre Einsichten und ihr abgründiger, zuweilen messerscharfer Humor bleiben haften.

Fredis Fürsorge und die Angebote der Heilsarmee nehmen sie dankbar an. Seiner Fürbitte begegnen die Menschen jedoch bisweilen skeptisch, und auch auf die Zuschauerin wirkt das forcierte Beten in solchen

Momenten etwas befremdlich. Sind doch Fredis Wärme und Zugewandtheit auch ohne Gebet deutlich spürbar und im besten Sinn christlich.

Achtung und Dankbarkeit

«Himmel über Zürich» ist kein Film, der uneingeschränkt zu begeistern vermag. Dennoch lassen einen die Bilder und porträtierten Menschen

«Früher war ich Elektriker, heute bin ich Lichtbringer oder Lichtinstallateur.»

Fredi Inniger
Heilsarmee-Offizier



Stadtnomade Jürg auf dem Weg zum Heilsarmee-Mittagstisch.

Foto: hugofilm

danach nicht mehr so schnell wieder los. Dazu tragen vor allem auch die Einstellungen vom hektischen, schicken Grossstadt-Zürich bei, gefilmt aus der Perspektive der Protagonisten. Zurück bleiben Achtung und Dankbarkeit für die Arbeit der Heilsarmee. **Veronica Bonilla Gurzeler**

Kinostart: 30. November

Unerschütterlich für den Frieden unterwegs

Diplomatie Zum ersten Mal sollen 2024 im Südsudan Wahlen stattfinden. Die dortigen Kirchen wollen einen gewaltfreien Urnengang sichern. Darum trafen sie sich in Basel mit dem Aussendepartement.

Die Runde, die sich im Oktober im Garten des Missionshauses in Basel versammelt, wirkt sehr vertraut miteinander. Kein Wunder, schliesslich kämpft man schon lange gemeinsam für Frieden und Versöhnung.

Die 16 Delegierten des südsudanesischen Kirchenbundes (SSCC), dem alle grossen Kirchen im Land angehören, haben gerade Retraite-Pause. Sie sind für mehrtägige Gespräche mit dem schweizerischen Aussendepartement EDA hier, mit dem sie in ihrem Aktionsplan für Frieden zusammenarbeiten.

In der Pause berichtet die Delegation dem Team von Mission 21, ihrem langjährigen Partner, von den aktuellen Entwicklungen im Land. Ende 2024 finden die ersten demokratischen Wahlen im krisengeschüttelten Land statt. Die Befürchtungen sind gross, dass sich am mehrmals verschobenen Urnengang neue Konflikte entzünden. «Wir führen Gespräche auf allen Ebenen, um das zu verhindern», sagt Pater James Oyet Latansio. Er ist der Generalsekretär des Kirchenbundes.

Enge Gemeinschaft

Der kirchliche Aktionsplan für Frieden entstand an einem Tiefpunkt und wurde zum Schlüsselmoment für den SSCC. 2011 wurde der mehrheitlich christliche Süden des Sudans nach jahrzehntelangem Sezessionskrieg unabhängig vom muslimisch geprägten Norden. Die Hoffnungen auf eine Verbesserung der Situation waren gross. Doch zwei Jahre später brach ein Bürgerkrieg aus, diesmal entlang ethnischer Linien.

2018 beendete ein Friedensvertrag den Krieg, die Schweiz war an dessen Aushandlung beteiligt. Seither begleitet das EDA die schleppende Umsetzung des Abkommens, der Kirchenbund wurde zum Partner. «Der SSCC geniesst das Vertrauen der südsudanesischen Gesellschaft und der politischen sowie der militärischen Eliten», erklärt das EDA. Er arbeite auf allen Ebenen: in den Gemeinschaften auf dem Land, mit regionalen Behördenvertretern und hochrangigen Entscheidungsträgern in der Hauptstadt Juba.

«Ich habe noch nie in Frieden gelebt und weiss nicht, wie sich das anfühlt», sagt Bischof James Lagos von der Afrika-Inland-Kirche. Dennoch hofft er auf ein Ende der Gewalt, und der Friede ist sein Lebensziel: «Wir



Mitglieder des südsudanesischen Kirchenbundes zu Gast bei Mission 21 in Basel.

Fotos: Samuel Rink, Mission 21

müssen die Menschen überzeugen, dass sie Geschwister sind, und ihre Hütten entwaffnen.»

Stärkende Projekte

Juan Rachel und Arek Francis Malik, die beiden weiblichen Vertreterinnen in der Runde, berichten von der erfolgreichen Mobilisierung von Frauen für Versöhnung und den Bemühungen, ihre gesellschaftliche Position im patriarchal geprägten Land zu stärken.

Die Frauen stellen zudem ihre Arbeit vor. Ohne wirtschaftliche Perspektive für die junge Mehrheit im Land sei die Gewalt nicht zu stoppen, sind die beiden überzeugt. Die Jugendlichen würden von rivalisierenden Parteien aufgestachelt, in den Vorstädten seien viele organisiert und bewaffnet. Die Kirchen bieten Räume, um sich zu treffen, und lancieren selbstverwaltete Projekte, etwa das Konservieren von Fisch oder das Recyclinggeschäft.

Von den nach Basel gereisten Kirchenleuten geht viel Kraft aus, obwohl sie wenig Gutes zu berichten haben. Sie wollen die Wahlen und arbeiten darauf hin. Und doch wird sich vielleicht wenig ändern. Die Präsidentschaft von Salva Kiir war als Übergangsregierung gedacht. Bis-

«Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie Frieden erlebt.»

Bischof James Lago

Südsudanesischer Kirchenbund

her aber ist er der einzige Kandidat. Hinzu kommt: Vier Millionen Menschen sind im mausarmen Land innerhalb der Grenzen auf der Flucht, nochmals so viele leben in Lagern in den Nachbarländern. Und nach wiederholten Dürren wird der Südsudan seit vier Jahren wiederholt von Überschwemmungen heimgesucht.

Verstörende Bilder

Seit beim nördlichen Nachbarn Sudan ein Krieg ausgebrochen ist, kehren Hunderttausende der einst Geflüchteten zurück. «Die Regierung fordert sie auf, an ihren Ursprungsort zurückzukehren und sich von der Familie helfen zu lassen», berichtet Pater James.

Bei einem Grenzbesuch auf der Flüchtlingsroute hat sich ihm ein Bild besonders eingebrannt: Eltern, die sich im überschwemmten Gebiet mit Schlafen abwechseln, um ihr Baby hochzuhalten, damit es nicht in den Fluten ertrinkt. Christa Amstutz

Der Rat wird jünger und männlicher

Kirche Das Parlament der Evangelisch-reformierten Kirche (EKS) hat Florian Schubert und Michel Rudin ins Leitungsgremium gewählt.

Der siebenköpfige Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) wird mit der Wahl des Neuenburger Pfarrers Florian Schubert und des Luzerner Unternehmers und Politikers Michel Rudin männlicher – aber auch jünger. Schubert und Rudin sind beide 38 Jahre alt. Sie folgen auf Claudia Haslebacher

und Lilian Bachmann, die beide auf Ende Jahr ihren Rücktritt aus dem Leitungsgremium erklärt hatten.

Appenzeller ohne Chance

Um einen Sitz beworben hatte sich auch der Appenzeller Thomas Gugger. Dass ausschliesslich Männer zur Wahl standen, wurde an der Herbst-

synode vom 6. und 7. November im Berner Rathaus von der Frauen- und Genderkonferenz bedauert. «Mit der rein männlichen Auswahl sind wir nicht wirklich glücklich», sagte Gabriela Allemann vom Leitungsausschuss. Die Konferenz lobte zwar die Kompetenzen aller drei Kandidaten, gab dem Kirchenparlament aber nur eine Wahlempfehlung ab: Michel Rudin. Er setze sich gegenwärtig in verschiedenen Bereichen für Diversität ein, ein Thema, das auch für die reformierte Kirche wichtig sei.

Michel Rudin ist unter anderem beim Swiss Diversity Forum aktiv. Früher präsidierte er Pink Cross, die Dachorganisation der schwulen und bisexuellen Männer. Schubert und Rudin wurden von den 69 Stimm-

berechtigten beide mit einem Glanzresultat gewählt. Für Florian Schubert votierten 63 Synodale, Michel Rudin erhielt 50 Stimmen.

Zwei Brückenbauer

«Ich bin gerührt und nehme die Wahl mit Freude an», sagte Schubert. Rudin versprach, sein Amt mit Herzblut auszuüben. Zuvor waren sie von Ratskollegen vorgestellt worden. Florian Schubert als fröhlicher, feinsinniger und pointierter Mensch. «Als Bilingue wird er die Zusammenarbeit zwischen der Romandie und der Deutschschweiz stärken», kündigte Pierre de Salis an.

Als «Brückenbauer» wurde auch Rudin bezeichnet: «Als Unternehmer hat er ein grosses Netzwerk in

Wirtschaft und Politik», sagte Remo Cottiat. Dies helfe, die Kirche mehr Menschen zugänglich zu machen und dem Mitgliederschwund entgegenzuwirken. Mirjam Messerli

In neuer Besetzung

Der Rat der EKS setzt sich ab dem 1. Januar 2024 wie folgt zusammen: Ratspräsidentin Rita Famos (ZH), Vizepräsidentin Catherine Berger (AG) und Vizepräsident Pierre-Philippe Blaser (FR), Philippe Kneubühler (BE), Ruth Pfister (TG), Michel Rudin (LU) und Florian Schubert (NE). Die zwei neuen Ratsmitglieder sind für den Rest der Amtsdauer bis 2026 gewählt.

Die flotte Predigt vom Schafott

Geschichte Sie waren als Abschreckung, Aufruf zur Umkehr, aber auch zur Erbauung gedacht: Bis Mitte des 19. Jahrhunderts hielten Pfarrer nach Hinrichtungen sogenannte Standreden.

Es ist eines der schwärzeren Kapitel der Schweizer Kirchengeschichte: die theologische Rechtfertigung für Folter und Hinrichtung, von Dorfpfarrern verfasst, vorgetragen vom Richtplatz aus, neben einer Leiche stehend. Das blutige Schauspiel dient als Anschauungsmaterial dafür, wie es kommen kann, wenn ein Mensch kein gottgefälliges Leben führt, den gottgeweihten Weg verlässt und der Sünde anheimfällt.

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ist das «Blutgerüst» nämlich auch eine Kanzel. Die Rede ist von den sogenannten Standreden, auch Galgen-

predigt oder Schafottrede genannt: Predigten oder Ansprachen, die anschliessend an Hinrichtungen gehalten wurden.

Mahnung und Unterhaltung

Eine Edition, die im Chronos-Verlag erschienen ist, versammelt jetzt 35 solche zwischen 1714 und 1856 gehaltene Reden, und sie sind ein wahrer Fundus. Die Standreden waren warnendes Beispiel, theologische Legitimation des blutigen Geschehens und Mahnung zur Umkehr. Sie befriedigten aber auch eine Unterhaltungslust. Praktisch nie war von



Bis zum bitteren Ende: Pfarrer gehörten mit auf die Bühne.

Foto: ZB Zürich

den predigenden Pfarrern ein Wort darüber zu vernehmen, dass ein verzehender, versöhnender Gott an dieser revanchistischen Show wohl keine Freude hätte. Stattdessen stellten sich die Geistlichen in den Dienst der grassierenden Schaulust und des grotesken Marktes, der sich darum herum zusehends entfaltete.

Immerhin: 1829, als Elisabetha Weyeneth auf dem Scheiterhaufen stirbt, mokiert sich der Nidauer Pfarrer darüber, dass sich einige verhielten, als sei die Hinrichtung «ein Freu-

dentag, ein Jahrmarkt», sie seien «von blosser Neugierde getrieben, um ihre Augen an diesem grässlichen Anblicke zu weiden».

Pietätlose Störenfriede

Pfarrer Baumgartner sieht sich genötigt, sich für die Würde der Hingerichteten und auch des Anlasses einzusetzen und den pietätlosen Störenfrieden ins Gewissen zu reden: Sie seien «im Grunde weit schlechter, weit verdorbener, vor Gott weit strafbarer» als die Verurteilten, die

wegen Brandstiftung hingerichtet worden war.

Die Appelle der Pfarrer waren Teil des Spektakels. Ihre gedruckten Reden enthielten oft die Lebens- und Kriminalgeschichte der Hingerichteten, und man konnte sie, wie heute ein Theater- oder ein Matchprogramm, schon vor der Hinrichtung kaufen oder im Nachhinein im Handel erwerben. Sex and Crime sells, lange vor Netflix. Die Pfarrer amtierten gewissermassen als von den Behörden beauftragte Storyteller.

Trost und Kritikverbot

Nicht nur mussten sie die zum Tod Verurteilten unverzüglich nach dem Urteilsspruch «im Seelenheil unterrichten» und auf den Tod vorbereiten, sondern sie auch trösten bis hin zum letzten Gang.

Die Pfarrer hatten auf der Richtstätte anwesend zu sein, wenn der Scharfrichter das Urteil vollzog, und mit einer «zweckmässigen Standrede an die Zuschauer» die Hinrichtungszeremonie zu beschliessen.

Das alles war sozusagen Teil des Jobprofils eines Pfarrers. Und Kritik an der Todesstrafe war behördlich unerwünscht. Christian Kaiser

Mireille Schnyder / Leonie Rohner (Hg.): Standreden. Schweizer Texte, Band 59, Chronos, 2023, 424 Seiten

INSERATE

Markenparfums extrem günstig. Auch online über [ottos.ch](https://www.ottos.ch)

OTTO'S

Mont Blanc
Explorer Homme EdP 100 ml
54.90 Konkurrenzvergleich 120.-
Auch online erhältlich: [ottos.ch](https://www.ottos.ch)

Versace
Eau Fraîche Homme EdT 50 ml
34.90 Konkurrenzvergleich 79.90
Auch online erhältlich: [ottos.ch](https://www.ottos.ch)

Lancôme
Idôle Femme EdP 50 ml + Bodylotion 50 ml + Mascara 2,5 ml
74.90 Konkurrenzvergleich 135.-
Auch online erhältlich: [ottos.ch](https://www.ottos.ch)

Laura Biagiotti
Laura Femme EdT 75 ml
39.90 Konkurrenzvergleich 77.-
Auch online erhältlich: [ottos.ch](https://www.ottos.ch)

Hugo Boss
Ma Vie Femme EdP 50 ml
39.90 Konkurrenzvergleich 115.-
Auch online erhältlich: [ottos.ch](https://www.ottos.ch)

Naomi Campbell
Femme EdT 50 ml
22.90 Preis-Hit
Auch online erhältlich: [ottos.ch](https://www.ottos.ch)

Riesenauswahl. Immer. Günstig. [ottos.ch](https://www.ottos.ch)

MAHNWACHE

13.12.23

Von 18 bis 18.30 Uhr wachen und still beten.

Infos und Orte: www.csi-schweiz/mahnwache

Wachen Sie mit!

In Solidarität mit Glaubensverfolgten

Wir lassen niemanden allein.

Solidara

ZÜRICH

Wir sind da für Obdachlose und Sexarbeitende. Ihre Spende macht es möglich.

Spendenkonto:
IBAN: CH59 8080 8003 3931 3169 5 [solidara.ch](https://www.solidara.ch)

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://facebook.com/reformiertpunkt)

Gospel begeistert und stiftet Gemeinschaft

Gesang Jetzt ist die Zeit der Advents- und Weihnachtskonzerte. Sängerinnen des Gospelchors Wetzikon erzählen, warum ihnen dieser neben Freude auch Trost und Heimat bedeutet.



Musikerin Annette Stopp leitet den Gospelchor Wetzikon humorvoll, aber ohne die gesangliche Qualität aus den Augen zu verlieren.

Fotos: Martin Guggisberg

Die Triolen sitzen noch nicht perfekt. Annette Stopp bricht ihr Klavierspiel ab und ruft: «Achtet darauf, dass die Silben in won-der-ful child alle gleich lang sind.»

Die Chorleiterin schlägt den gewünschten Rhythmus in die Klaviertasten, der Chor setzt nochmals ein und singt das Lied zu Ende. «Viel besser!», lobt Stopp. Jetzt wechselt sie die Noten, «Christmas Sanctus» heisst der nächste Song.

Es ist ein Mittwochabend Anfang November. In fünf Wochen lädt der Gospelchor zur jährlichen Adventskonzert in der reformierten Kirche Wetzikon ein. «Wir müssen uns nun noch ziemlich reinhängen», fordert Stopp, «aber wir schaffen das!» Den Chor gibt es seit 15 Jahren. Der Kan-

torin fiel damals auf, dass überdurchschnittlich viele Leute den Gottesdienst besuchten, wenn Gospel auf dem Programm stand. «Die gefühlvolle und rhythmusstarke Musik reisst mit und berührt die Leute», sagt sie. Mit ein paar Frauen zusammen gründete sie das Chorprojekt. In der ersten Zeit sei es «nur knapp funktionstüchtig» gewesen, danach aber stetig gewachsen.

Gesuchte Sänger

Inzwischen zählen zum Verein rund 50 Frauen und Männer zwischen Anfang 30 und 75 Jahren, davon ein Viertel in Tenor und Bass. «Natürlich träumt man immer von einem grösseren Männerregister, wir haben aber ein paar gute Sänger. Bei

den Frauen mussten wir zwischen-durch sogar einen Aufnahmestopp verhängen, damit das Gleichgewicht zwischen den vier Stimmen ausgewogen bleibt», erzählt sie.

Um im Gospelchor dabei zu sein, muss man weder das hohe C erreichen noch reformiert sein. Zu Hause üben wäre erwünscht, das Wichtigste ist die Freude am Singen. «Für mich ist Singen eine Leidenschaft, es gibt mir viel Energie», sagt Claudia Trüeb, 39. Sie habe schon als Kind gern gesungen und tue es so oft wie möglich: unter der Dusche, mit ihren Kindern oder zum Entspannen. Als sie vor zwölf Jahren ohne Job nach Wetzikon gezogen sei, habe sie ein Hobby gesucht. «Im Chor fand ich Anschluss und Gemeinschaft.»

Auch Anna Yakusheva hat mit dem Gospel ein Stück Heimat gefunden. Die 37-Jährige kam vor zweieinhalb Jahren aus Russland in die Schweiz. Seit sie im Chor singe, fühle sie sich nicht mehr fremd in der Schweiz: «Ich habe hier viele gutherzige und hilfsbereite Menschen kennengelernt», sagt sie. Alle hätten versucht, viel mit ihr zu sprechen, damit ihr Deutsch schnell besser werde. «Das hat mir sehr geholfen.» Heute arbeitet sie als Klavierlehrerin an der Musikschule Zürcher Oberland und vertritt Annette Stopp manchmal am Klavier, wenn diese dirigiert.

Singen verbindet, ohne dass man sich besonders gut kennen oder allzu persönlich einbringen muss, was gerade in schwierigen Zeiten hel-

fen kann, sich zugehörig zu fühlen. So erlebt es Tetiana Zabolotna, 47. Sie kam nach Kriegsausbruch aus der Ukraine in die Schweiz und sagt, sie sei in der ersten Zeit so durcheinander gewesen, dass sie nicht mehr habe singen können. «Doch ich spürte mit der Zeit ein starkes Bedürfnis, wieder zu einem Chor zu gehören.» Und dann habe sie «Annette und diesen wunderbaren Chor» gefunden. «Es bringt mir riesengrosse Freude und hilft sehr», sagt sie und strahlt.

Humor und Anspruch

Über die Jahre hinweg sei der Chor eine tragende Gemeinschaft geworden, sagt Annette Stopp. Mit ihrem humorvollen Leitungsstil schafft die Musikerin eine freundschaftliche

«Seit ich im Chor singe, fühle ich mich nicht mehr fremd hier.»

Anna Yakusheva
Altistin

und lockere Atmosphäre, ohne den Anspruch an die gesangliche Qualität aus den Augen zu verlieren. «Singt nicht in die Pausen hinein», ermahnt sie nach dem ersten Durchgang von «In the Name of the Lord». «Pausen sind Pausen und haben ihren eigenen Wert.» Immer wieder mal fördert Stopp die Sängerinnen und Sänger auch im Einzelunterricht, davon profitiere der ganze Chor. Oder sie arrangiert Weihnachtslieder wie «O du fröhliche» so, dass aus ihnen beschwingte Gospelsongs werden.

Am Ende füllt ein lebensfrohes «Feliz navidad» den Singsaal, es wird geklatscht und sogar getanzt. Vorfreude auf Weihnachten liegt in der Luft! Veronica Bonilla Gurzeler

Gospelkonzert. 9. Dezember, ref. Kirche, Wetzikon, Tickets: gospelchor-wetzikon.ch

Ein aufwühlendes Zeitdokument

Buch Der Winterthurer Illustrator Patrick Oberholzer debütiert mit einer eindringlichen Graphic Novel über fünf junge Flüchtende.

Nach dem Lesen dieser Graphic Novel ist das Herz schwer, davor sei bereits gewarnt. Doch zum Glück fällt die Betroffenheit zusammen mit einem Staunen über die enorme Kraft von Menschen, die es auch nach einer ganzen Serie schlimmer Erlebnisse noch schaffen, sich wieder aufzuraffen und weiterzugehen, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

«Games» zeigt anhand der Schicksale von vier jungen Männern und einer Frau aus Afghanistan eindrücklich auf, warum Menschen ihre Heimat verlassen und sich auf eine lebensgefährliche Flucht begeben und was sie dabei alles ertragen.

Reale Geschichten

Der Winterthurer Illustrator Patrick Oberholzer schuf seinen ersten grafischen Roman mit grosser Sorgfalt. Abwechselnd die Geschichten von fünf Protagonisten vom Moment der Flucht an bis zu ihrer Ankunft in der Schweiz zu erzählen und mittels Infografiken und -tex-

ten in einen grösseren Kontext zu setzen, könnte leicht unüberschaubar werden. Doch in «Games» verliert man nicht den Überblick. Unter anderem helfen Landkarten mit den Fluchtrouten. Und die Darstellungen der verschiedenen Gefühlsbäder, die Muhammed, Ziya, Nima, Hamid und Afsaneh erleben, schaffen Nähe zu den einzelnen Charakteren, wodurch sich ihre Erlebnisse gut auseinanderhalten lassen.

Die Geschichten berühren umso mehr, weil sie real sind. In ausführlichen Gesprächen hatten die fünf Oberholzer erzählt, weshalb sie geflüchtet waren, wie sie ihre Flucht organisierten und wie sich das Ankommen in der Schweiz anfühlte. Die Bildwelten in der Graphic Novel sind eine Fusion aus den Vorstellungen, welche die Erzählungen bei Patrick Oberholzer hervorriefen.

Beim Lesen und Anschauen der Geschichten werden die seelischen und körperlichen Strapazen der Protagonisten deutlich spürbar, etwa als



Zeigt die düstere Seite der Gesellschaft: «Games».

Illustration: Patrick Oberholzer

sich Ziya von seiner Mutter verabschiedet. Vergeblich versucht sie ihren Sohn von der Flucht abzubringen und lässt ihn schliesslich, am Boden weinend, ziehen.

Oder als Hamid zum dritten Mal versucht, die Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien zu passieren, und auch dieses Mal von Polizisten angehalten wird, die die Flüchtenden

verprügeln, ihnen das wenige, was sie haben, wegnehmen und sie zurück in die Türkei bringen.

Zum Glück mit Happy Ends

Obwohl die Flüchtenden alle mit Kälte, Hunger und Schmerzen kämpfen, ist es vor allem die brutale Respektlosigkeit, mit der viele sie behandeln, die beim Lesen des Buchs an die Nie-

ren geht. Immer wieder stellt man sich fassungslos die Frage: Wie kann es sein, dass Menschen andere Menschen in so grosser Not dermassen demütigen? Es tröstet etwas, dass die Afghanen immer wieder auf Personen mit Herz stossen.

Und zum Glück kann man gegen Ende des Buchs aufatmen. Niemand von den fünf erkrankte wie Tausende andere Flüchtlinge im Mittelmeer, keiner erfror auf der Balkanroute. Stattdessen haben sie heute Freun-

«Ich wusste nicht, was mich bei diesen Interviews erwartet.»

Patrick Oberholzer
Illustrator

de, Arbeit, Wohnungen und vor allem: Perspektiven.

«Ich wusste nicht, was mich in den Interviews erwarten würde», sagt Patrick Oberholzer. «Es war oft schwierig zu entscheiden, wie detailliert man diese belastenden Erinnerungen abbildet.» Es ist ihm bestens gelungen. Anouk Holthuisen

Patrick Oberholzer: Games. Splitter, 2003, 96 Seiten.



Die Erinnerung bleibt: Der Verlust eines Tieres konfrontiert Menschen mit Leere und Trauer.

Foto: Keystone

Wenn der tierische Freund im Alltag plötzlich fehlt

Ritual Die Kirche hat ein tieferes Verständnis für die Trauer um Tiere entwickelt. Zusammen mit Akut bietet sie spezielle Trauergottesdienste, Abschiedsrituale und seelsorgerische Begleitung an.

Tiere sind oft untrennbar mit den Lebensgeschichten von Menschen verbunden. Sterben sie, bleiben Leere und Trauer zurück. Das Trauern um Haustiere wurde in der Vergangenheit nicht richtig ernst genommen. Mittlerweile wird von der Gesellschaft viel eher akzeptiert, dass der Verlust eines Tieres echtes Leid verursachen kann.

Im Prozess der Trauerbegleitung um Tiere nimmt auch die Kirche eine immer aktivere Rolle ein. Schon seit einigen Jahren finden in Zusammenarbeit mit dem ökumenisch organisierten Verein Akut, dem Ar-

beitskreis Kirche und Tiere, speziell gestaltete Abschiedsfeiern statt, zuletzt am 19. November in der Citykirche Offener St. Jakob. Ferner haben Tierbesitzer mancherorts die Möglichkeit, ihre Haustiere bestatten zu lassen mit individuellen Bestattungsritualen, wie etwa auf dem Friedhof Nordheim in Zürich.

Zurück bleiben die Haare

Manche Betroffene wünschen sich darüber hinaus seelsorgerische Begleitung. Für sie hat Akut einen sogenannten Seelsorgebriefkasten ins Leben gerufen, der ehrenamtlich von

Reto Studer, reformierter Pfarrer in der Kirchgemeinde Kelleramt im Aargau, betreut wird. Dabei handelt es sich um die erste institutionalisierte Anlaufstelle für Leute, die um ihre Tiere trauern.

Zwei- bis dreimal im Monat wird Studer per E-Mail oder Telefon kontaktiert, meistens geht es um Hunde oder Katzen. Seine Unterstützung gleicht der Trauerbegleitung beim Verlust eines Menschen. «Hier gibt es keine Einschränkungen in Bezug auf die Intensität der Trauer», sagt er. Manchmal bleibt es bei einem Telefonat, es kommt aber vor, dass sich

die Begleitung Wochen oder auch Monate hinzieht, wie bei der Frau, die ihren Schäferhund bei einem Unfall verloren hatte und in ein tiefes Loch gefallen war.

«Plötzlich fallen die Spaziergänge und damit auch viele soziale Kontakte weg.» Die Anwesenheit des Tieres im Haushalt fehle überall. Zurück bleibt etwa die Leine, die noch am Haken hängt. Oder die Haare auf dem Sofa. Pfarrer Studer hat ein offenes Ohr, auch dann, wenn das Umfeld nach einer gewissen Zeit die Geduld verliert. Auch jetzt noch werde allzu schnell gesagt, es sei doch «nur»

ein Tier gewesen, dieses könne auch ersetzt werden. «Der Alltag geht für die Umgebung weiter, während der Trauernde noch dabei ist, einen neuen Alltag zu finden.» Einige Betroffene erzählen Studer die gesamte Lebensgeschichte des Tieres, manchmal begleitet von Fotos und detaillierten Erinnerungen.

Der richtige Zeitpunkt

Immer wieder spielen auch Fragen nach dem Glauben eine Rolle, besonders wenn es darum geht, schwierige Entscheidungen zu treffen. «Menschen, die ihre Tiere einschläfern lassen müssen, stehen vor der Herausforderung, wann dafür der richtige Zeitpunkt ist, was oft von Un-

«Immer noch wird zu schnell gesagt, es habe sich doch bloss um ein Tier gehandelt.»

Reto Studer
Pfarrer, Kirchgemeinde Kelleramt

sicherheiten begleitet ist.» Nötig sei eine aktive Handlung, einen Tierarzt aufzusuchen, und sie müssten einen Auftrag erteilen.

Davon berichtet eine Frau, die ihren 18-jährigen, todkranken Kater einschläfern musste. In der Praxis sprang das Tier unvermittelt auf ihren Schoß und schmiegte sich an sie, just als die Tierärztin den Raum kurz verliess, um die Spritze zu holen. Seitdem quält die Frau sich mit der Frage, ob sie ihren Kater vielleicht noch einmal mit nach Hause hätte nehmen sollen.

«Es ist wichtig, sich dieser Gefühle anzunehmen und ihnen Raum zu geben», betont Reto Studer, der seit 2015 im Vorstand von Akut ist. Er hat selbst einen Hund – diesen bezeichnet er als «ein vollwertiges Familienmitglied». Für ihn persönlich sei es bereichernd, wenn Menschen erkennen, dass es in Ordnung ist, um ein Tier zu trauern. Die Hoffnung für die verstorbenen Tiere ähnele jener Hoffnung für Menschen – dass sie nun an einem Ort der Geborgenheit sind, frei von jeglichem Leid.

Sandra Hohendahl-Tesch

Unter Protest den Vorstand verlassen

Dialog Die interreligiöse Organisation Iras Cotis steckt nach dem Angriff auf Israel in der Krise. Eine erste Aussprache endete ergebnislos.

Ein Blick zurück: Am 4. November machte die Zeitung «NZZ am Sonntag» publik, dass Rifa'at Lenzin, Präsidentin von Iras Cotis, Mitglied bei der Gesellschaft Schweiz-Palästina (GSP) ist. Eigentlich hätten das alle längst wissen können.

Nachdem er für die Recherche befragt worden war, trat Jonathan Kreutner, der den Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG) im Iras-Cotis-Vorstand vertrat, unter Protest aus dem Gremium zurück. Die GSP sei israelfeindlich und habe nach der Terrorattacke der Hamas einen verstörenden und antise-

mitischen Vergleich zwischen Gaza und Auschwitz auf ihrer Website publiziert. Der Beitrag wurde inzwischen wieder gelöscht.

Vorzeigeprojekt der Kirchen

Iras Cotis ist ein interreligiöses Vorzeigeprojekt, in dem alle Weltreligionen vertreten sind. Finanziell wird es massgebend von reformierter und katholischer Seite getragen.

Als der Artikel erschien, startete gerade die Woche der Religionen, die Iras Cotis seit 2007 an vielen Orten in der Schweiz koordiniert. Am selben Wochenende begann auch die

dreitägige Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Zum Eröffnungsgottesdienst war Ralph Lewin, Präsident des SIG, für ein Grusswort eingeladen. Am Rand ging er dabei auch auf die Probleme bei Iras Cotis ein und betonte seine Hoffnung, dass sie gelöst werden: «Der interreligiöse Dialog ist wichtig für uns, er muss jedoch auf einer vertrauensvollen Basis beruhen.»

Der Zürcher Delegierte, Kirchenratspräsident Michel Müller, beantragte der EKS-Synode eine dringliche Resolution, dass Lenzin so nicht tragbar sei. Christoph Knoch, Berner Delegierter und Vizepräsident von Iras Cotis, hielt erfolgreich dagegen und versprach, der Vorstand werde die Frage intern behandeln.

Bisher unbestritten

Die Islamwissenschaftlerin Rifa'at Lenzin gilt als Pionierin des interreligiösen Dialogs. Seit 2012 leitet sie Iras Cotis und noch länger ist sie Mitglied der Eidgenössischen Kommis-

sion gegen Rassismus EKR. Zudem präsidiert Lenzin den Verein Quams für muslimische Seelsorge, ein viel beachtetes Projekt des Kantons Zürich und der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich. Von keiner Seite wurde ihre Integrität bisher infrage gestellt.

Am 17. November traf sich dann der Ausschuss von Iras Cotis zur Me-

«Noch nie kam mir der Nahostkonflikt so nah. Ich hoffe, wir überstehen diese Zerreißprobe.»

Christoph Knoch
Vizepräsident von Iras Cotis

diation. Die Hauptpersonen: Rifa'at Lenzin, die aus der GSP austreten oder als Präsidentin zurücktreten sollte. Und Jonathan Kreutner, der diesen Schritt von ihr fordert.

Mit dabei waren der reformierte Pfarrer und Vizepräsident Christoph Knoch, katholische und hinduistische Vorstandsmitglieder sowie Geschäftsführerin Katja Joho.

Organisationen bleiben

Noch endete die Aussprache ohne Resultat. Die Beteiligten haben sich auf folgendes Statement geeinigt: «Der Vorstandsausschuss von Iras Cotis ist in alter Zusammensetzung zusammengekommen und hat einen konstruktiven Dialog begonnen, er wird diesen zeitnah fortsetzen. Ein solcher Prozess braucht Zeit.»

Keine der fünf jüdischen Mitgliedorganisationen haben Iras Cotis bisher verlassen. Und alle Beteiligten wollen weiterreden. Als Profis schulden sie das dem interreligiösen Dialog auch. Christa Amstutz

DOSSIER: Die Kopten

Die Liebe zur verrückten Heimat

Der Besuch bei Kopten in Ägyptens Hauptstadt Kairo zeigt: Die Christen fühlen sich seit einigen Jahren sicherer. Dazu beigetragen hat Staatspräsident Abd el-Fattah as-Sisi, dessen Wiederwahl am 10. Dezember stattfindet. Die Gleichstellung der Religionen gibt es dennoch nicht.

Text: Anouk Holthuisen
Fotografie: Roger Anis



Der koptische Bischof Thomas im Gebet unter dem «Auge Gottes» in einer Kirche seines spirituellen Zentrums Anafora.

Die zwei Polizisten am Eingang interessieren sich nicht für Taschen, sie möchten die Handgelenke sehen. Denn nur wer die kleine schwarze Kreuztätowierung auf dem Unterarm trägt, darf die Kirche St. Mary Ard el-Golf in Kairo Stadtteil Heliopolis betreten. Die jungen Frauen und Männer in Jeans und T-Shirts, die aus allen Richtungen herbeilaufen, halten einem der Polizisten unangefordert ihren Arm hin.

Es ist Freitagabend kurz vor 17 Uhr. Gleich beginnt das Gebet der koptischen Gemeinschaft Fy Zel Genaheik. In der holzgetäfelten Kirche spielt schon ein Mann Keyboard, einer elektrische Gitarre und ein dritter singt ins Mikrofon. Bald werden alle Kirchenbänke voll sein.

Fy Zel Genaheik ist in der christlichen Gemeinschaft Ägyptens eine kleine Revolution. Jahrhundertlang hatte niemand gewagt, den traditionellen Gottesdienst infrage zu stellen. Er dauert zwei bis drei Stunden, Liturgie und Gesang sind auf Koptisch, der alten ägyptischen Sprache, die niemand mehr spricht.

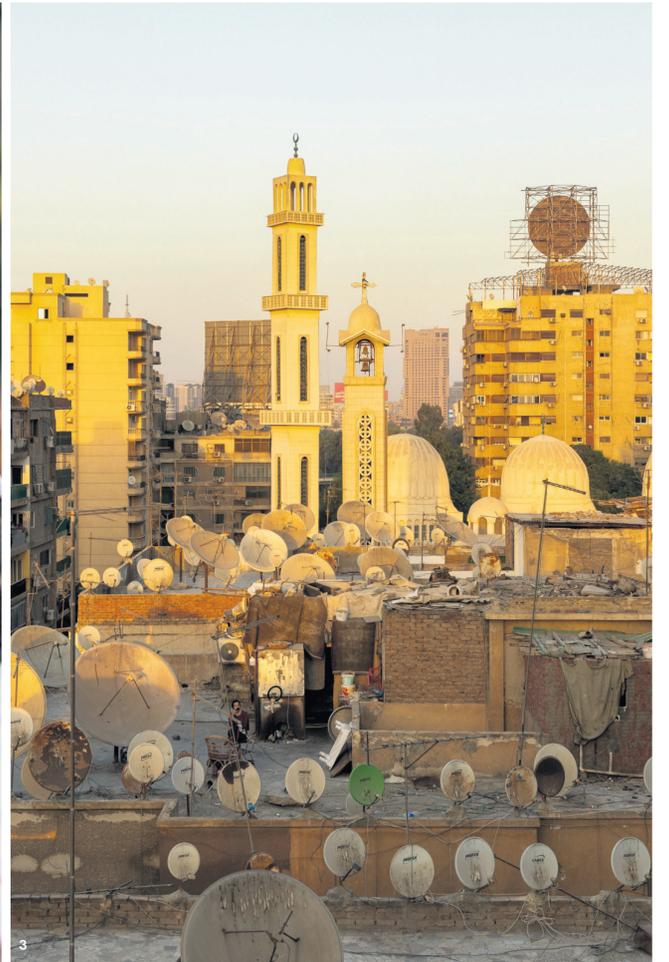
Als im Arabischen Frühling 2011 auch die Ägypterinnen und Ägypter gegen ihr Regime protestierten und damit den Rücktritt von Staatspräsident Husni Mubarak bewirkten, wandten sich fünf Männer von der Konvention ab. Sie waren alle 19 Jahre alt, gingen ins selbe Gymnasium und wünschten sich nicht nur eine Erneuerung der Politik, sondern auch in der Kirche. In der Kapelle im Untergeschoss der Kirche St. Mary Ard el-Golf probierten sie eine neue Glaubenspraxis aus.

Auch heute Abend sind sie hier, inzwischen 31 Jahre alt. Nach der Feier von Fy Zel Genaheik zeigen sie die fensterlose, mit Ikonen geschmückte Kapelle. Einer von ihnen ist Fady Saad. Der kleine Mann im pinken T-Shirt erzählt, wie alles begann: «Im Arabischen Frühling verloren wir jeglichen Halt. Freunde von uns wurden in Demonstrationen getötet. Verwirrt suchten wir Kraft im Glauben.» Die Gottesdienste seien ihnen zu konservativ gewesen, weshalb sie beschlossen, einfach zu fünft zu beten und moderne Lieder zu singen – und zwar auf Arabisch.

«Nach einigen Monaten luden wir Freunde ein. Erst waren sie skeptisch und blieben fern, doch dann kamen sie, und dann wurden es immer mehr. Heute sind wir oft rund 1000 Leute.» Der Arabische Frühling verhalf Ägypten nicht zu mehr Demokratie, doch trug er wenigstens etwas frischen Wind in die Kirche. Fady Saad strahlt, als er sagt: «Vor zwei Monaten machte der Bischof erstmals Werbung für uns!»

As-Sisi eröffnete Kathedrale

Mit dem Arabischen Frühling änderte sich für die Kopten noch etwas. Für Christen, die je nach Quelle zwischen 10 und 20 Prozent der Bevölkerung ausmachen, hatte sich die Sicherheitslage seit den 1970er-Jahren permanent verschlechtert. Den Grundstein legte damals Präsident Anwar as-Sadat, der wiederholt betonte, er sei ein muslimischer Präsident eines muslimischen Landes. Der Sechstagekrieg 1967 gegen Israel, konservativ-muslimische Ideale, die ägyptische Gastarbeiter aus den Golfstaaten heimbrachten, und das Erstarken des IS taten das Ih- →



→ re dazu. Immer wieder gab es Anschläge auf Kopten und Kirchen. Die Gewalttaten erreichten einen Höhepunkt nach dem Sturz Mubaraks 2011. Der neue Präsident Mohamed Mursi versprach, das Land weiter zu islamisieren, über 100 Kopten wurden in dieser Zeit getötet. Und nochmals, nachdem 2013 der gemässigte Muslim Abd al-Fattah as-Sisi in einem Militärputsch an die Macht gekommen war und einen harten Kurs gegen fundamentalistische Muslime fuhr, um den Widerstand im Keim zu ersticken. Die Kopten galten als Sündenböcke für die repressive Politik, 100 000 von ihnen verliessen damals das Land. Doch dann drehte der Wind, denn unter Präsident as-Sisi wurde Ägypten zum Überwachungsstaat. Eine Massnahme war Sicherheitspersonal vor sämtlichen öffentlichen Einrichtungen, auch die Kirchen. Auch beschwört as-Sisis immer wieder die Einheit von Christen und Muslimen, jedes Jahr besucht er einen Weihnachtsgottesdienst. As-Sisis stellte Hassreden gegen religiöse Minderheiten unter Stra-

fe, der Staat übernahm die Kontrolle über die Ausbildung von Imamen. Auch verfügte er Quoten im Parlament, erlaubte den Bau und die Legalisierung von Kirchen und eröffnete 2019 mit dem koptischen Papst Tawadros II. in Neu-Kairo die grösste Kathedrale Afrikas. Seit 2018 gab es kaum noch Anschläge auf Kopten. Unter as-Sisi fühlen sich viele Kopten sicherer, die Wiederwahl am 10. Dezember dürften wohl die meisten unterstützen. Die Wirtschaftskrise sowie Korruptionsskandale hatten seinem Ruf zwar geschadet, dass er Ägypten bisher aus dem Krieg zwischen Hamas und Israel heraushalten konnte, festigte nun aber wieder seine Position. **Keine echte Gleichstellung** Manchen Kopten geht der Einsatz des Präsidenten für den Religionsfrieden hingegen zu wenig weit. Darüber zu sprechen wagen allerdings die Einheit von Christen und Muslimen, jedes Jahr besucht er einen Weihnachtsgottesdienst. Die von der EU und UNO finanzierte Nichtregierungsorganisation in Kairo hat ih-

«Die Revolution brachte wenigstens in die Kirche etwas frischen Wind.»
Fady Saad
Gründungsmitglied Fy Zel Genaeik
ren Sitz im Geschäftsviertel Dokki. In den Büros, zu denen ein wackeliger Lift führt, arbeiten 35 Wissenschaftler, Anwältinnen und ehemalige Journalisten. Sie dokumentieren Menschenrechtsverletzungen, führen Statistiken und vertreten gratis inhaftierte Systemkritiker vor Gericht. Darunter befinden sich auch zahlreiche Jugendliche, die auf TikTok blasphemische Witze machten. Ibrahim sagt: «In Ägypten werden Bürgerrechte immer mehr eingeschränkt, das unterdrückt extre-

mistische Tendenzen. Doch um eine echte Verbesserung der Situation religiöser Minderheiten herbeizuführen, müssten Staat und Religion getrennt und die Religionsfreiheit gesetzlich garantiert sein.» Denn solange das ägyptische Gesetz auf islamischem Recht basiere, sei keine Veränderung in Sicht. «Den Kopten geht es jetzt besser, weil der aktuelle Präsident ihnen wohlgesinnt ist. Was geschieht, wenn der nächste eine andere Meinung vertritt?» **Kaum Kopten beim Staat** Die koptische Kirche zählt zu den ältesten der Welt. Ihren Grundstein legte der Evangelist Markus, der in Alexandria gelebt haben soll. Die Geschichte von der Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten im Matthäusevangelium betrachten die Kopten als historisches Erbe. Die Kopten wurden mit der Islamisierung, die im fünften Jahrhundert nach Christus begann, zur Minderheit, doch auch heute noch gibt es Dörfer in Oberägypten, wo sie die Hälfte der Bewohner stellen. Rund 90 Prozent der Christen sind kop-

tisch-orthodox, der Rest katholisch, protestantisch oder griechisch-orthodox. Die meiste Zeit haben sie friedlich mit Muslimen zusammengelebt, oft besucht man sich gegenseitig an den religiösen Festen. In Kairo ist die Koexistenz von Muslimen und Christen überall sichtbar. In den Basaren hängen im einen Laden Bilder von Jesus oder Maria, aus dem nächsten schallen Koranrezitationen aus Musikboxen. An den Rückspiegeln der Taxis baumeln abwechselnd muslimische Gebetsketten oder Marienbilder. Und überall in der Stadt stehen Kirchen, zumeist nahe bei Moscheen. Auf ihre Religion angesprochen, sagen sowohl viele Christen als auch Muslime, dass der Glaube wichtig für ihre Identität sei, sie sich zunächst aber als Ägypter fühlten, mit der Wirtschaftskrise als grösster Sorge. Die Ungleichbehandlung der Kopten zeigt sich vor allem auf institutioneller Ebene. So muss der Staatspräsident Muslim sein, und auch in den staatlichen Institutionen sind nur wenige Christen zu finden. Karriere machen sie stattdessen in der

- 1 Gottesdienst in Anafora. Hier leben Nonnen und Mönche zusammen.
- 2 Mama Maggie gab ihren Job als Professorin für arme Kinder auf.
- 3 Moscheen und Kirchen stehen meistens nah beieinander.
- 4-6 Im Arabischen Frühling 2011 von fünf 19-Jährigen gegründet, zählt die Gebetsgruppe Fy Zel Genaeik heute oft gegen 1000 Leute.

Privatwirtschaft und im Handel. Unter den reichsten Ägyptern sind sie überproportional vertreten, darunter die Familie Sawiris, deren Spross Samih durch sein Tourismusprojekt in Andermatt bekannt wurde. Präsent sind die Christen auch im Bildungswesen. Die vielen teuren, von koptischen Unternehmern und katholischen Kirchen finanzierten Privatschulen ziehen auch wohlhabende muslimische Familien staatlichen Schulen vor. Diese haben allgemein einen schlechten Ruf.

Diakonie für Tausende Eine reiche Koptin schuf aber auch für die Ärmsten im Land 100 Schulen, fünf davon befinden sich in Kairo Stadtteil Manschiyyet Nasser. Auf dem Weg dorthin sagt der Taxifahrer, dass er den Stadtteil bisher gemieden habe, er selbstverständlich schon von «Mama Maggie» gehört habe – jener 2012 für den Friedensnobelpreis nominierten Frau, die vor 33 Jahren ihren Job als Professorin für Informatik an den Nagel hängte, um sich fortan im weissen Baumwollgewand um Kinder aus armen Familien zu kümmern. Während er durch die engen Strassen voller Pick-ups und Eselskarren navigiert, sagt er entsetzt: «Nie mehr

komme ich hierher!» Am Fuss des Muqattahügels leben 70 000 Menschen unter prekärsten Bedingungen. Es sind Kopten, die nicht zur Wirtschaftselite gehören. Auf der Flucht vor Armut und Verfolgung haben sie sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts hier angesiedelt und machen die Drecksarbeit: Die Männer, Frauen und Kinder sammeln und rezyklisieren den Müll der 20-Millionen-Metropole. Auf den Strassen, in den Höfen und sogar in den baufälligen Wohnungen türmen sich die Abfallsäcke, die Luft riecht faulig, Strom- und Wasserleitungen sind praktisch keine zu sehen. Gäbe es hier nicht die Schulen von Mama Maggies Hilfswerk Stephen's Children und der NGO Association for the Protection of the Environment, die eine belgische Nonne gründete, wären die Menschen hier ihrem Elend überlassen. Dank ihnen schaffen jährlich Hunderte Schulabsolventen den Sprung aus der bitteren Armut. «Ich weiss nicht, warum der Staat nichts gegen die Armut und die hohe Analphabetenrate macht», sagt Mama Maggie freundlich lächelnd auf der Terrasse eines Schulheims für Kinder aus armen Familien. Statt über die vielen Steine, die der Staat dem Hilfswerk in den Weg legt – wie zum Beispiel jahrelang hinausgezögerte Bewilligungen –, spricht sie lieber über die Kraft des christlichen Glaubens und ihr unerschütterliches Vertrauen auf das Gute. **Klösterliche Friedensarbeit** Das Beste aus dem Menschen herauszuholen, daran arbeitet 70 Kilometer nördlich von Kairo eine ganze Or-



«Ohne Trennung von Kirche und Staat hängt unsere Sicherheit vom Präsidenten ab.»

Ishak Ibrahim
Leiter EIPR

densgemeinschaft. Im Natrun-Tal mitten in der Wüste gründete 1999 der charismatische Bischof Thomas von Al-Qusiyya und Mair in Oberägypten einen eigenen Orden mit dem Namen Anafora, der Aufsehen erregte. Anders als in den anderen klösterlichen Orden leben in Anafora

ra sowohl Nonnen als auch Mönche und Priester und führen in geteilter Verantwortung ein spirituelles Bildungszentrum für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Auf dem Programm stehen neben klassischem Schulunterricht auch Seminare zu Nachhaltigkeit, Menschenrechten und christlichem Management sowie Berufsbildung und Empowermentprojekte für Frauen. Wöchentlich reisen Gruppen junger Kopten aus Kairo an, der weltweite Geist, die farbenprächtigen Gebetsräume und die lauschigen Aufenthaltsorte unter Palmen stossen auf viel positive Resonanz. Während im Baum über ihm eine Taube gurr und zwischendrin das Gebet eines Muezzins vom nahe gelegenen Dorf herüberhallt, legt Bischof Thomas im Korbstuhl auf der Terrasse des Haupthauses die Vision von Anafora dar: «Im Lauf der Jahrhunderte wurde soziale Gerechtigkeit politisiert. Wir möchten, dass sie spiritualisiert wird, dass Gerechtigkeit eine innere Haltung ist: Ich helfe anderen, weil ich es gut habe und weiss, dass auch ich nicht ohne Mitmenschen leben kann.» Das möchten sie den Menschen, die nach Anafora kommen, mitgeben. Gelingt es, diese Haltung in der Welt zu verbreiten, gebe es Frieden. Bischof Thomas nimmt häufig an interreligiösen Tagungen teil, auch ist er Mitglied des Ökumenischen Rats der Kirchen. In die Politik seines Landes möchte er sich jedoch nicht einmischen. «Als Kirchenmann muss ich für alle da sein. Bebege ich mich auf die eine Seite, verliere ich die andere.» Politik und Gesellschaft könne man nur verändern, indem

man konstruktiv für Frieden eintrete. «Religion soll der Gemeinschaft helfen und sie nicht spalten.» **Verrückt und liebenswert** Auch die Gründungsmitglieder von Fy Zel Genaeik waren alle schon in Anafora. Darauf angesprochen, sagen sie ganz schwärmerisch: «Ein wunderbarer Ort!» Wie jeden Freitag nach dem Gebet in der Kirche in Heliopolis sitzen sie auf der Dachterrasse eines Familienrestaurants und teilen sich Fetir, eine Art Blätterteigpizza. Auch andere aus der Kirche sind da, insgesamt sind es 14 Frauen und Männer. Alle haben sie gute Ausbildungen, und fast alle waren schon einmal in Europa arbeiten, aber das ist nicht einfach.» Samuel el-Komos, ein Ingenieur, der neben Saad sitzt, nickt und sagt dann grinsend: «Aber gerade weil sie so verrückt ist, lieben wir unsere Heimat.» Anouk Holthuiszen **Fotograf Roger Anis** Roger Anis, 37, arbeitet für nationale und internationale Medien und wurde mehrfach ausgezeichnet. Seine Fotos wurden u. a. in Ausstellungen in Paris, Russland, Mali und den USA gezeigt. Anis wurde in Al-Minya, Oberägypten, geboren. Er dokumentierte die sozialen und politischen Umwälzungen, die sich seit 2011 in Ägypten ereignet haben, darunter die Angriffe auf koptische Christen.



Das koptische Kreuz als Tätowierung am Handgelenk ist heute ein Zeichen von Stolz. Bild rechts: In Manshiyet Nasser leben die Menschen im Müll.

«Einer Koptin wird ein Fehltritt nicht vergeben»

Literatur Karoline Kamel schreibt Bücher und Zeitungsartikel für ägyptische Medien. Oft handeln die Themen der 37-jährigen Koptin von Moral und der Rolle der Frau in der Gesellschaft. Sie sagt, Koptinnen müssten besonders auf ihren Ruf achten.

Ihr Anfang Jahr veröffentlichter Roman «Victoria» handelt von einer jungen Koptin, die vom Nildelta nach Kairo zieht, um Kunst zu studieren. Die Protagonistin ist immer wieder mit Erwartungen der patriarchalen Gesellschaft konfrontiert. Wie erleben Sie diese selbst?
 Karoline Kamel: Ich spüre sie ständig, nur schon, weil ich allein wohne. Wenn Leute das hören, fragen sie: Wo ist dein Ehemann? Und sie reagieren schockiert, wenn ich sage, dass ich getrennt wohne. Sie wollen wissen, wie ich so leben kann. Frauen definiert man hier in Beziehung zu anderen: Ich bin Tochter, Mutter oder Ehefrau.

Eine selbstbestimmte Frau ist nicht vorgesehen?

Ich konnte nur mit der Unterschrift meines Ex-Partners eine Wohnung allein mieten. Er unterstützt mich zum Glück. Die Grenzen, die mir gesetzt werden, weil ich eine Frau bin, machen mich wahnsinnig. Manchmal würde ich am liebsten wieder zu meinen Eltern ziehen, dann würde sich niemand mehr um meinen Ruf scheren. Aber dann müsste ich meine Arbeit aufgeben. In meiner

Heimatstadt arbeiten Frauen nicht als Journalistin oder Künstlerin.

Der enge Spielraum von Frauen ist in vielen Ihrer Texte ein Thema. Welche Reaktionen erhalten Sie?
 Dass ich in «Victoria» so offen über den weiblichen Körper schrieb, löste vor allem Erstaunen aus. Oft bekomme ich Mails, in denen Frauen mir danken, dass ich diese Themen anspreche. Aber auch viele Männer schätzen meine Texte. Denn auch sie leiden unter der patriarchalen Gesellschaft. Geschlechterrollen engen den Spielraum aller Menschen ein.

Wenn die Medien Ihre Artikel drucken, scheint die Reflexion darüber wenigstens erlaubt zu sein.

Ja, es gibt heute mehr Freiheiten, über Frauenthemen zu berichten. 2021 stellte erstmals ein Gesetz sexuelle Belästigung unter Strafe. Doch im Alltag definiert das Geschlecht noch immer stark meine Möglichkeiten. Stehe ich morgens vor dem Schrank, überlege ich nicht, auf welche Kleider ich heute Lust habe, sondern, in welchen ich am wenigsten auffalle. Viele Frauen entwickeln einen regelrechten Hass auf ihren Kör-



«Die Grenzen, die mir gesetzt werden, machen mich krank.»

per, denn dieser beschert uns zahlreiche Probleme.

Ist die Bewegungsfreiheit für Christinnen anders als für Muslimas?

In beiden Religionsgemeinschaften hängt die Ehre der Familie von den Frauen ab. Das ist für alle Frauen in Ägypten eine grosse, oft belastende Verantwortung. Da die Christen jedoch eine Minderheit sind und somit sowieso stärker mit ihrem Status in der Gesellschaft konfrontiert sind, stehen Koptinnen unter noch strengerer Beobachtung als Muslimas. Von Christinnen wird erwartet, dass sie still, fromm und bescheiden sind. Ein Fehltritt wird ihnen nicht vergeben.

Sie selbst zogen mit 22 nach Kairo, um Journalistin zu werden.

Sind Ihre Eltern liberaler als andere?
 Ja, sie haben meinen Bruder, meine Schwester und mich in unseren Plänen stets unterstützt. Zwar musste mein Bruder nicht wie wir Schwestern im Haushalt helfen und abends durfte er öfter draussen sein. Aber mein brachter Vater uns ebenso das Fahrradfahren bei, obwohl es Jungs vorbehalten war. Auch unterstützten

mich meine Eltern, in Kairo zu studieren, während sich meine Freunde wunderten, dass ich nicht zu Hause auf einen Bräutigam wartete.

Was ist Ihr Eindruck: Wie stark bestimmt die Religionszugehörigkeit die Möglichkeiten der Ägypter? Das wichtigste Kriterium ist Geld, das dir zur Verfügung steht. An zweiter Stelle steht die Herkunft: Es ist ein Unterschied, ob du in Kairo, im Nildelta oder in Oberägypten aufgewachsen bist. Die Religion kommt erst an dritter Stelle.

Was würde die Position von Frauen in Ägypten stärken?

Grundsätzlich ist das die finanzielle Freiheit. In Ägypten aber ist die Sache einiges komplizierter. Sich von der Kontrolle von Patriarchat und Religion zu befreien, ist schwierig und ein langer Prozess. Am liebsten würde ich einfach nach Europa auswandern, als Artist in Residence in Winterthur erlebte ich, wie frei man dort leben kann. Mit meinem Beruf aber kann ich nicht dorthin. So versuche ich eben weiter, hier den Frauen Mut zu machen.

Interview: Anouk Holthuizen

In der Geschichte gefangen

Kunst Eine klug kuratierte Ausstellung im Aargauer Kunsthaus nimmt einen Essay des Schriftstellers James Baldwin zum Ausgangspunkt, Rassismus aufzudecken, Geschichte zu kontrastieren und neue Denkräume zu eröffnen.

Er hat seinen Körper gestählt, um sich einen Panzer aus Muskeln zuzulegen im Kampf gegen den alltäglichen Rassismus. Er konnte nun zwar zurückschlagen, unverwundbar war er nicht. «Manchmal weine ich innerlich», sagt Joel (28). Früher habe er die Eltern dafür angeklagt, weil sie ihn als ein schwarzes Kind in eine weisse Welt gesetzt hätten.

Joel gehört zu den Protagonisten in den stilisierten Videoporträts von Sirah Nying. Die Geschichten, welche die beiden Männer und die Frau, die in der Schweiz leben, erzählen, gehen unter die Haut. Die Ästhetik der Inszenierung berührt.

Damit steht die Videoarbeit stellvertretend für die Ausstellung, mit der das Kunsthaus in Aarau wieder-

«Nirgends auf der Welt können diese Menschen Fremde sein.»

James Baldwin (1924–1987)
«Stranger in the Village»

eröffnet wurde. Sie geht vom Essay «Stranger in the Village» des amerikanischen Schriftstellers James Baldwin (1924–1987) aus und spiegelt darin den historischen und alltäglichen Rassismus in der Schweiz.

Durch Erfahrung getrennt 1951 hatte sich der in New York lebende Intellektuelle nach Leukerbad zurückgezogen, um an seinem Debütroman zu arbeiten. Den Text, in dem er die Zeit im Dorf verarbeitet, hat Pierre Korallnik später mit Baldwin als szenische Lesung inszeniert. Es lohnt sich, sich den Film vor dem Betrachten der Kunstwerke in voller Länge anzusehen.

Wie in vielen seiner Erzählungen konstatiert Baldwin darin, dass dun-



Sasha Huber im Helikopter, Ausstellungsräume in Aarau. Foto: Aargauer Kunsthaus

kelhäutige und weisse Menschen bei allen Versuchen, Grenzen zu überwinden, durch verschiedene Erfahrungshorizonte getrennt bleiben.

In jener Sprachlosigkeit, die sich daraus ergibt, liegt eine schwer auszureissende Wurzel des Rassismus. Aus der Perspektive der Macht gesehen, können jene Menschen «nirgendwo auf der Welt Fremde sein», schreibt Baldwin deshalb über die Einheimischen, die den Fremden mit Bewunderung für seine Exotik oder mit Herablassung wegen seiner Hautfarbe betrachten. Die moderne Welt sei von Weissen erschaffen worden.

Ein Berg für einen Rassisten

Baldwin zeichnet nach, wie der Rassismus in Objekte und ins Verhalten einsickert. Das zeigt sich an der Sparbüchse, mit der an der Prozession für die Mission in afrikanischen Staaten gesammelt wird, oder am Geschäft mit Kolonialwaren, dem auch heute ungerechte Produktionsverhältnisse zugrunde liegen. «Die Menschen sind in der Geschichte gefangen, die Geschichte ist in ihnen gefangen.»

Geschichte kontrastieren will die Künstlerin und Aktivistin Sasha Huber. Sie liess sich im Helikopter auf das Agassizhorn im Wallis fliegen und rammte ein Schild mit der Aufschrift «Rentyhorn» in den Schnee.

Renty war ein versklavter Kongolese, der Gletscherforscher Louis Agassiz (1807–1873), nach dem beinahe 80 Orte benannt sind, ein Rassist. Ein Video zeigt die Aktion und beweist, dass Kunst die Geschichte nicht umschreiben, aber neue Denkräume eröffnen kann. Felix Reich

Stranger in the Village. Rassismus im Spiegel von James Baldwin. Bis 7. Januar, Aargauer Kunsthaus, Aarau.

Glaube, Liebe, Gewalt

Der Schriftsteller James Baldwin wurde zur Ikone der Gleichberechtigung aller Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft oder sexuellen Orientierung. Intensiv setzte er sich auch mit der ambivalenten Kraft der Religion auseinander. Besonders schillernd im Roman «Von dieser Welt» (1952) über die Identitätssuche des Predigersohns John Grimes. Oft scheitern Baldwins Figuren in ihrem Versuch, dem Rassismus zu entfliehen und zur Liebe zu finden, die Grenze zwischen Sex und Gewalt, Sprachlosigkeit und Zuneigung verschwimmt. Davon erzählt etwa sein grossartiger Roman «Ein anderes Land» (1962), der im Künstlermilieu von New York spielt.

Kindermund



Wie sieht es eigentlich aus, das Christkind?

Von Tim Krohn

Wie jedes Jahr, wenn Bigna dem Christkind ihre Wünsche schreibt und malt, tauchte dabei die Frage auf: «Wie sieht es eigentlich aus?» «Ich weiss nicht, ich kann mir keine Gesichter merken.» Bigna lachte mich aus. «Ein Schriftsteller, der sich keine Gesichter merken kann!» «Moment, ein Schriftsteller muss sich auch keine merken. Er muss sich gar nichts merken. Die Bilder eines guten Textes entstehen in den Leerstellen, nicht in den Beschreibungen.»

Bigna warf die Stirn in Falten. «Ich verstehe Bahnhof.» «Nun, es reicht zum Beispiel, dass ich schreibe: Das Christkind war blond und roch nach frisch gebackenen Plätzchen. Schon sieht es jeder und jede sehr lebendig vor sich. Einmal mit Locken, einmal ohne, einmal im Tutu, einmal in Jeans, aber genau so soll es auch sein. Jede und jeder erschafft sich ein eigenes Christkind.» Bigna schüttelte den Kopf. «Blond ist schon mal kreuzfalsch. Das Christkind ist dunkelbraun wie ich. Und es riecht nach Stall. Stall riecht viel mehr nach Weihnachten als Kekse.» «Meinetwegen. Und wonach riecht Stall?» «Du fragst wieder Sachen», rief sie so, als wäre sie die Erwachsene und ich das Kind. «Nach Heu natürlich, und nach Kuh.» «Und wie riecht Kuh?» «Nach Milch und Mist und warmem Fell.»

Sie begann mit vorgeschobener Zunge wieder zu malen, ich sah ihr zu. «Gesehen hast du es also schon», stellte sie nebenbei fest. «Vermutlich. Wir wurden einander nicht vorgestellt.» Ich weiss nicht, ob sie mich hörte. Sehr konzentriert malte sie eine Kuh und ein Christkind mit dunklen Locken im Heu. «Was wünschst du dir eigentlich dieses Jahr?», fragte ich irgendwann. «Da», sagte sie und zeigte auf den Heuberg, den sie immer höher malte.

«Heu?» «Das ist doch kein Heu, das sind Gewehre.» Natürlich, jetzt sah ich's auch. Dem Christkind zeichnete sie etwas wie einen Granatenwerfer in die Arme. «Alle müssen ihr Gewehr abgeben. Wer nicht spurt, wird erschossen», erklärte sie, «es kommt aber nur Engelshaar heraus. Die Leute werden darin gefesselt. Schliesslich ist Weihnachten vergiessen wir kein Blut.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Wie gehe ich mit meiner Angst vor dem Sterben um?

Ich frage mich oft, wie es sein wird, wenn ich eines Tages sterben werde. Ich weiss, dass ich nicht darüber nachdenken sollte, aber ich komme von diesem Gedanken einfach nicht los. Die Vorstellung macht mir Angst. Was soll ich tun?

Dass Sie Angst vor dem Sterben haben, ist menschlich, es geht ja um das Ende Ihres physischen Lebens! Wird die Angst so gross, dass sie das alltägliche Leben beeinträchtigt, ist es notwendig, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Was genau macht Ihnen Angst? Ist es die Frage «Wie viel Zeit habe ich noch?» Oder «Wie werde ich sterben, wird es schmerzhaft sein?» Oder «Wird ein Teil von mir nach dem physischen Tod weiterexistieren und wenn ja, wie?»

Bei der ersten Frage kann die Befürchtung dahinterstehen, dass Sie Ihr Leben nicht so gelebt haben, wie Sie es wünschten: Was möchten Sie noch erleben? Was brennt darauf, getan zu werden? Schieben Sie Dinge nicht auf, setzen Sie um, was erfüllt und erledigt sein soll. Die zweite Frage betrifft die Angst vor dem

Leiden. Informieren Sie sich über die Palliativmedizin, um einen Einblick zu erhalten, wie man schwer kranken und sterbenden Menschen eine Schmerzlinderung anbieten kann.

Die letzte Frage ist die anspruchsvollste: Was kommt nach dem Tod? Gibt es in Ihnen einen Glauben oder ein Vertrauen, dass nach dem Tod etwas Gutes kommt, oder ist da die Furcht vor dem Nichts oder gar einer strafenden Unterwelt? Besprechen Sie Ihre Befürchtungen mit einem Seelsorger oder einer Seelsorgerin, suchen Sie geführte Meditationen zum Thema oder machen Sie einen Rückzug in die Stille. Das Ziel ist, in der Ruhe inneren Frieden zu finden, der Halt gibt, wenn Ängste wiederkommen. Jesus sagte zu seinen Jüngern bei seinem Abschied: «Dies habe ich mit euch geredet, damit ihr in

mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden» (Joh 16,33). So wünsche ich Ihnen einen inneren Frieden, der von jenseits dieser Welt kommt und grösser ist als alle Ängste.



Corinne Dobler
Sozialwerk Pfarrer Sieber
und Pfarrerin Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



SCHENKEN SIE
Ihrer Freundin
eine Geiss.

UND HELFEN
SIE DAMIT
ARMEN KLEIN-
BÄUERINNEN.



HEKS
Brot für alle.

hilfe-schenken.ch



**Igel in Not brauchen
menschliche Hilfe!**

Eintönige Landschaftsgestaltung und fehlende Nahrungsquellen, übermässiger Einsatz synthetischer Pestizide, das immer dichter werdende Verkehrswegenetz, unpassierbare Zäune und unbeaufsichtigte Rasenmäher-Roboter setzen unsere einheimischen Igel unter Überlebensdruck.

Die Stiftung Pro Artenvielfalt engagiert sich seit zwölf Jahren für bedrohte Wildtierarten und den Erhalt ihrer natürlichen Lebensräume.

Gerät ein Igel trotzdem in Not, kümmert sich unser Netzwerk ehrenamtlicher «Igelmütter» liebevoll um die stacheligen Patienten, bis sie gesund wieder ausgewildert werden können.

Jetzt mit TWINT spenden!

QR-Code mit der TWINT App scannen
Betrag und Spende bestätigen



Bitte helfen Sie uns mit
Ihrer Spende. Jeder Franken
zählt und rettet Igelleben!

Malzgasse 5 | CH-4052 Basel | www.stiftung-pro-artenvielfalt.ch
Spendenkonto: IBAN CH98 0900 0000 6069 9120 8

Stiftung Pro Artenvielfalt
Foundation Pro Biodiversity

Wollen Sie Ihr Geld
nachhaltig und transparent anlegen?



Gebührenfrei



Genossenschaft



Monatlich kündbar

Seit **40**
Jahren
in der Schweiz

Mit Oikocredit investieren Sie
in eine Geldanlage mit Sinn

Oikocredit ist eine Genossenschaft und gilt als Pionierin im Bereich nachhaltiger Investitionen. Seit über 45 Jahren finanziert Oikocredit Partnerorganisationen und Unternehmen im globalen Süden, um das Leben wirtschaftlich benachteiligter Menschen zu verbessern.

Erfahren Sie, wie ein Investment bei Oikocredit wirkt, und lesen Sie unseren Erfolgsbericht über Maimouna Dougan von der Elfenbeinküste.

oikocredit-investieren.ch



OIKO CREDIT
investing in people

Oikocredit Schweiz
General-Guisan-Strasse 47
8400 Winterthur

044 240 00 62
info@oikocredit.ch
www.oikocredit.ch



Jetzt Infoabende besuchen!

Kurzgymnasium

Musisches Profil
 Profil Philosophie/Pädagogik/Psychologie
 Profil Naturwissenschaften+ (Magna)

Informationen und Anmeldung www.unterstrass.edu
 Gymnasium Unterstrass beim Schaffhauserplatz in Zürich

unterstrass.edu
 WO WERTE SCHULE MACHEN



NOTAKTION FÜR ISRAEL

Bitte unterstützen Sie **JETZT** die traumatisierte Zivilbevölkerung in Israel.



Der «Fund for Victims of Terror»

- betreut die Opfer psychologisch und finanziell
- stellt mobile Bunker bereit
- kümmert sich um obdachlose Menschen im Süden

HIER SPENDEN 

Herzlichen Dank!



KEREN HAJESSOD SCHWEIZ
 IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4 | T 044 461 68 68
 info@kerenhajessod.ch | www.kerenhajessod.ch

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden



STIFTUNG BRUNEGG
 HOMBRECHTIKON
 WOHNHEIM
 GÄRTNEREI
 BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
 Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
 Post-Spendenkonto: 87-2430-9
 IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9



Ich fühle, also **musiziere** ich.



Musizieren, ohne die Noten zu sehen: Unsere Medien machen Sehbehinderte zu Musikern. Helfen auch Sie, Musik für alle spielbar zu machen!

SOS SCHWEIZERISCHE BIBLIOTHEK FÜR BLINDE, SEH- UND LESEBEHINDERTE

SPENDEN MIT TWINT 

SPENDENKONTO CH74 0900 0000 8000 1514 1

Eine Schenkung für die Zukunft



Ihr Testament verändert Leben!
 Handeln Sie nachhaltig und schenken Sie den Schwächsten, die in ihrer Gesundheit und Würde beeinträchtigt sind, eine Zukunft.

Die **Hilfsorganisation Mercy Ships** setzt **Spitalschiffe in Afrika ein**, damit auch ärmere Menschen vor Ort kostenlos von medizinischer Versorgung profitieren können.



Bestellen Sie unseren Leitfaden zum Testament : www.mercyships.ch/legate 

Bestellen Sie unsere Anleitung zu Vermächtnissen und Erbschaften, entweder online oder mit dem beiliegende Antwortschein, **den Sie bitte an folgende Adresse zurücksenden: Mercy Ships Schweiz, Lehnweg 1, 3123 Belp**

Vor- und Nachname: _____
 Strasse und Nummer: _____
 Postleitzahl und Ort: _____
 Telefon-Nummer: _____



Seit Jahren habe ich das Privileg, für Mercy Ships die logistischen Aspekte verschiedener Kurse in Geburtshilfe und Anästhesie für afrikanische Gesundheitsfachkräfte zu organisieren: Diese Menschen wollen wir befähigen und ihnen den Rücken stärken. Unser Ziel ist es, uns selbst aus unserer Arbeit «raus zu arbeiten», da diese Menschen in der Lage sein werden, **nachhaltige Veränderungen** in ihrem Land herbeizuführen.“

Marina Schmid aus Mönchaldorf (ZH)



Eine Schenkung für die Zukunft
 Leitfaden für Testamente



Wir Blinden sehen anders, z. B. mit der Nase.

Obwohl Emilie Martin mit einer Sehbehinderung lebt, steht sie auf eigenen Beinen. Statt mit den Augen orientiert sie sich mit allen anderen Sinnen. Damit sie unabhängig ihre Wege gehen kann, steht ihr der SZBLIND mit Rat und Tat zur Seite.

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Selbstbestimmt durch den Alltag.
Dank Ihrer Spende: szblind.ch

kultour
052 235 10 00
www.kultour.ch

Portugal entdecken

MIT PFR. UELI BURKHALTER

12. – 20. APRIL 2024

Madagaskar

MIT RENÉ HORBER

18. APRIL – 5. MAI 2024

Zugreise Usbekistan

MIT DANIEL MAUERHOFER

5. – 16. MAI 2024

Kreuzfahrt schottische Inseln

MIT RUEDI JOSURAN & HANSPETER SCHENK

1. – 12. JUNI 2024

Ihre Spende schenkt Perspektiven!

Merci für Ihre Unterstützung

cerebral
Helfen verbindet
seit 60 Jahren!

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind

Spendenkonto: 80-48-4
www.cerebral.ch

Tel 143 – Die Dargebotene Hand

Damit alle einen Menschen haben, der ihnen zuhört.

Spenden Sie jetzt!

143.ch
Darüber reden hilft

QR-Code scannen oder Einzahlung auf die IBAN-Nr. CH30 0900 0000 8004 3400 3

FESTIVAL DE CANNES
OFFICIAL SELECTION

Locarno
Festival
Plus du public
Plus de la ville

THE OLD OAK

Der neue Film von KEN LOACH
«I, Daniel Blake»

«Ein Film, der direkt zu Herzen geht.»
FILMSTARTS.DE

AB 23. NOVEMBER IM KINO

Sozialwerk Pfarrrer Sieber

Spänd jetzt en Platz

pfuusbus.ch

Kloster Kappel

Klostertag Theologie: Ökologievergessene Theologie? Mit Prof. Ralph Kunz und Pfr. Volker Bleil, 3.–4. Dezember

Gregorianischer Choral zum zweiten Adventssonntag Mit Ch. N. Schröder, 8.–10. Dezember

Anmeldung und weitere Kurse
www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30

Kontaktieren Sie uns, wir gewähren Darlehen zu 1,5 oder 2,5 %

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinden des Kantons Zürich

BüDa
Kinkelstrasse 21
8006 Zürich

Tel.: 044 492 39 90
info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch

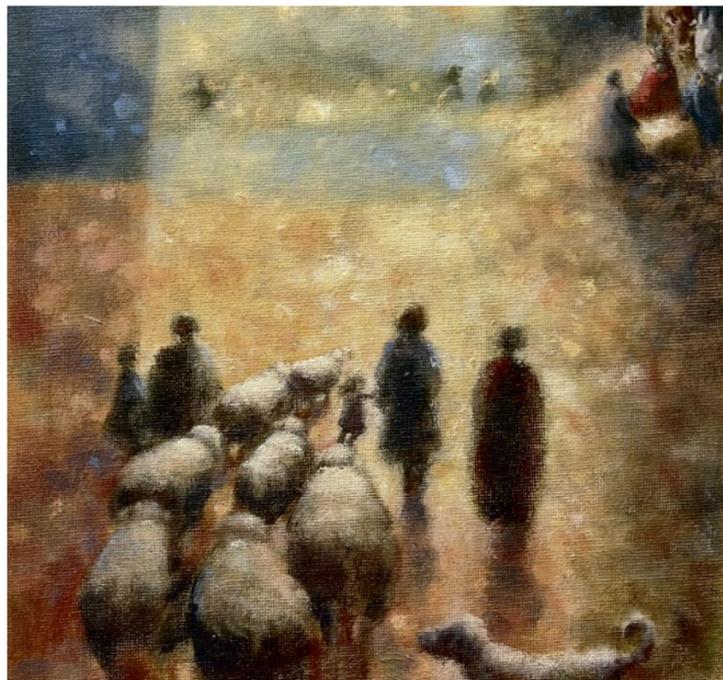
Tipps

Adventskalender

So lässt sich das Fürchten verlernen

«Das Geheimnis bleibt, steht in den Sternen», schreibt die Malerin Christine Seiterle zu ihrem Weihnachtsbild. Sie hat es für das Titelbild der Adventsausgabe der evangelischen Zeitschrift «Frauen-Forum» gemalt. Das reiche Heft ist zugleich ein Adventskalender mit Gedichten und Betrachtungen der Glarner Pfarrerin Dagmar Doll. «Fürchtet euch nicht!» lautet das Motto, das sich durch Text und Bild zieht. kai

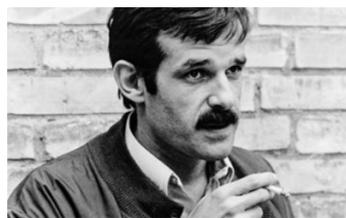
Adventsheft des «Frauen-Forums» mit Adventskalender und -karte: bestellbar für Fr. 9.– auf www.zeitschrift-frauenforum.ch



Einstimmung auf Weihnachten gemalt von Christine Seiterle.

Foto: zvg

Vortrag



Mani Matter Foto: Wyss, Archiv Zytglogge

Denken und Dichten gegen die humorlosen Zustände

Mehr als 50 Jahre nach seinem Tod kommt noch Neues ans Licht über den Berner Troubadour: Mani Matter hat auch ergreifende, hochdeutsche Gedichte verfasst und über den Auftrag der Kirche sinniert. Paul Bernhard Rothen stellt Matters unbekanntere Seiten vor. kai

Mani Matter – Wie gseit. 3 Vorträge in Zürich: 24.11., 19 Uhr / 26.11., 18 Uhr / 29.11., 19 Uhr. www.stiftungbruderklus.ch (aktuell)

Ausstellung



Interaktive Machtdiskussion. Foto: zvg

Was Macht und Ohnmacht so alles mit uns machen

Was ist Macht eigentlich, kann sie auch positiv sein und wenn ja, für wen? Diese Ausstellung ist eine Einladung, dem unsichtbaren Geflecht sozialer Beziehungen auf den Grund zu gehen und unsere eigene Haltung gegenüber Macht zu überdenken: Was macht Macht mit uns, und was machen wir mit ihr? kai

Was Macht mit uns macht. Bis 22.9.2024, Vögele-Kultur-Zentrum, www.voegelkultur.ch

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag

Der Verstorbenen gedenken, Kerzen anzünden. Pfrn. Tania Oldenhage, Pfrn. Verena Mühlethaler, Vokalquartett Johannes, Marco Amherd (Leitung), Tobias Willi (Orgel).

So, 26. November, 10 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Innehalten im Advent

«Ein Stern führt durch die Nacht». Orgelmusik, Lied, biblischer und literarischer Text, Gebet, Stille. Pfarrpersonen der Altstadtkirche, Jörg Ulrich Busch, Andreas Jost (Orgel).

Mi, 29.11., 6./13./20.12., 18.15–18.45 Uhr
Grossmünster, Zürich

Abendfeier «Jazz and more»

Barbara Dennerlein (Orgel), Pfr. René Weisstanner und Pfrn. Stina Schwarzenbach (Wort, Liturgie). Mit Apéro.

Fr, 8. Dezember, 20 Uhr
ref. Kirche, Küssnacht

Begegnung

Adventszauber

Marktstände, Adventskranzen, Kasperltheater, Spaghettiplausch, Kaffee, Dessertbuffet, Adventssingen.

Mi, 29. November, 10–17 Uhr
KGH Liebestrasse, Winterthur
www.refwinterthurstadt.ch

Nacht der Lichter im Kloster

Kerzenlicht, Taizélieder, Bibeltexte, Stille, Gebet, Segen.

Sa, 2. Dezember, 19.30 Uhr
– 17.30 Uhr: Atelier über Taizé
– 18.30 Uhr: Einsingen
– 20.30 Uhr: Tee, Suppe, Brot
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Offenes Adventssingen

Singen von vertrauten und neuen Advents- und Weihnachtsliedern. Aargauer Kantorei, Jugendsinfonieorchester Crescendo, Daniel Schmid (Leitung).

So, 3. Dezember, 17 Uhr
Grossmünster, Zürich

Weihnachtssingen

Weihnachtslieder zum Mitsingen, Weihnachtsgeschichte für Kinder. Martin Kuttruff (Leitung). Danach Lebkuchen.

So, 3. Dezember, 17 Uhr
ref. Kirche Oberstrass, Zürich

Lichterlabyrinth

Ein Labyrinth aus über 500 Kerzen, um sich auf den Weg zur Mitte zu machen.

4.–7. Dezember, 13–20 Uhr
Predigerkirche, Zürich
Labyrinth-Gottesdienste: predigern.ch

Weihnachtstheater

Eine Geschichte nach Marley und Scrooge von Dickens. Kinder des Kirchenkreises zwölf, Sozialdiakonin Daniela Schneider, Pfrn. Esther Straub, Kinderchor, Sofija Grgur (Leitung).

– So, 10. Dezember, 15 Uhr
Vorpremiere
– So, 17. Dezember, 17 Uhr
Premiere mit Gottesdienst
KGH Schwamendingen, Zürich

Klostertage zu Weihnachten

«Von der Weihnachtsstille». Vielfältiges Programm mit Musik, Gottesdiensten, Gesprächen, Meditationen, Spaziergängen, festlichem Essen.

24.12., 12 Uhr, bis 26.12., 14 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Kosten pauschal: Fr. 430.– (EZ), Fr. 385.– (DZ), Anmeldung bis 15.12.: 044 764 87 84, www.klosterkappel.ch

Bildung

Benefizanlass mit Pianorezital

Zugunsten von Demenz Forschung Schweiz. Pfrn. Cornelia Camichel Broemeis im Gespräch mit Dr. Christoph Held, Gerontopsychiater und Buchautor, und Dr. Margrit Leuthold, Präsidentin der Stiftung Synapsis. Pianorezital von Javelyn Kryeziu, Gewinnerin Jugendmusikwettbewerb 2023. Apéro, Austausch.

Mi, 29. November, 18 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich

Kollekte: www.demenz-forschung.ch

Impulse zur Jahreslosung 2024

«Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe» (1 Kor 16,14). Mit den Theologen Thorsten Dietz und Andreas Loos.

Mo, 4. Dezember, 18.15–19.45 Uhr
H50, Hirschengraben 50, Zürich
Anmeldung: www.fokustheologie.ch

Podium feministische Theologie

Eröffnung feministische Reihe «Gott ist keine Spiesserin». Jacqueline Sonogo Mettner, Christina Caprez, Irene Gysel, Veronika Jehle, Tania Oldenhage, Jean-Daniel Strub. Moderation: Cornelia Camichel. Impulse von Gisela Matthiae, Theologin, Clownin. Apéro und Musik.

Mo, 4. Dezember, 19–21 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich
www.reformiert-zuerich.ch

Buchvernissage

«Die Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich». Konrad Schmid hat das Standardwerk von Gottfried Schmid überarbeitet, erweitert und stellt das Resultat vor. Grussworte:

Michel Müller, Kirchenratspräsident Zürcher Landeskirche, Annelies Hegnauer, Kirchenpflegepräsidentin Kirchengemeinde Zürich. Apéro.

Mi, 6. Dezember, 19–20.30 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich

Kultur

Literarisches Appenzeller Konzert

«Taar i nüd e Betzeli». Gedichte des Appenzeller Mundartdichters Johannes Ammann, gelesen von Philipp Langenegger, Familienkapelle Tüüfner Gruess, Appenzeller Chlausenschuppel.

So, 26. November, 17 Uhr
Markuskirche, Zürich Seebach

Orgelkonzert

Werke von Bruhns, Bach, Čiurlionis, Lübeck. Andrzej Turek.

Fr, 1. Dezember, 19 Uhr
ref. Neue Kirche, Urdorf

Konzert «Songs into the Light»

Gospelchor Albisrieden, Hanne Fehr (Leitung).

– Sa, 2. Dezember, 15.30 und 17.30 Uhr
ref. Alte Kirche Albisrieden, Zürich
– So, 3. Dezember, 17 Uhr
ref. Neue Kirche Albisrieden, Zürich

Konzert «Meister der Renaissance»

Werke von Desprez. A Cappella Chor Zürich, Amir Tiroshi (Leitung).

Fr, 8. Dezember, 20 Uhr
Kreuzkirche Hottingen, Zürich

Adventskonzert «A Singular Sensation»

Gospelchor Stäfa, Musikverein Harmonie Erlenbach, Jean J. Knutti (Leitung).

– Sa, 9. Dezember, 17 Uhr
ref. Kirche, Erlenbach
– So, 10. Dezember, 17 Uhr
ref. Kirche, Stäfa

Eintritt: Fr. 20.–, Jugendliche Fr. 10.–,
Vorverkauf: www.gospel-staefa.ch

Konzert «Barocke Weihnachten»

Werke von Zelenka. Kantorei Kilchberg, Kammerensemble Kilchberg, Maria Tokac (Leitung).

So, 10. Dezember, 17 Uhr
ref. Kirche, Kilchberg

Konzert

«Mass of the Children» von Rutter. Kantorei St. Peter, Jugendchor MKZ, Solist:innen, Kammerensemble, Margrit Fluor (Orgel), Moana Labbate, Achim Glatz, Philipp Mestrinel (Leitung).

So, 10. Dezember, 17 Uhr
Predigerkirche, Zürich

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 20/2023, S. 9
Kindermund

Einfach weitermachen

Las ich doch in «Kindermund» von Tim Krohn über Bignas Idee. Und dachte, ja klar, ich schreibe der Redaktion noch so gern. Und dann las ich ganz unten: Die Kolumne wird 2024 fortgeführt. So gut! Ich schreibe nun trotzdem: Bitte, machen Sie das jedes Jahr, auch 2025! Und dann einfach weiter. Kommt «reformiert.», lese ich die Kolumne als Erstes. Ich liebe diese Art und Bigna! Erika Kocher, Müntschemier

reformiert. 16/2023, S. 1

Die Armee als Vorreiterin im Dialog mit den Religionen

Es geht auch anders

«reformiert.» hat über «Imame als Armeeseelsorger» berichtet. In einem anderen Blatt habe ich daraufhin einen Bericht gelesen über einen reformierten Pfarrer und eine katholische Theologin, die in Asylzentren Asylsuchende betreuen. Der Verein Oekumenischer Seelsorgedienst für Asylsuchende (Oesa) unterstützt neu ankommende Asylanten, zumeist aus islamischen Ländern, bietet praktische Hilfe und Unterstützung an und begleitet seelsorgerisch.

Was mit diesem Projekt gelingt, sollte auch in der Armee möglich sein. Armeeseelsorge ist heute immer mehr ein Angebot für praktische Hilfe und Unterstützung bei individuellen Problemen. Religiöse oder seelsorgerische Gespräche sind nach meiner militärischen Führungserfahrung sehr selten. Asylanten werden hier von christlichem Pfarrpersonal integrativ betreut, es geht auch ohne Imame, die Offiziere der Schweizer Armee sind. Das Modell Oesa ginge auch für die Armee. Islamische Imame und Bilder von betenden muslimischen Armeeangehörigen in den Medien bleiben provokativ. Insbesondere mit Blick auf die Christenverfolgungen weltweit. Roger E. Schärer, Oberst a.D., Herrliberg

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Die Synode hat gewählt

Am 21. November hat die Synode den Kirchenrat gewählt und das Kirchenratspräsidium neu besetzt. Die vorliegende Ausgabe von «reformiert.» ging aus vertriebstechnischen Gründen jedoch bereits am 20. November in Druck. Die Berichterstattung zu den Kirchenratswahlen wurde deshalb in der Online-Ausgabe von «reformiert.» publiziert. Die Analyse folgt in der Ausgabe vom 15. Dezember. fmr



Alles Wissenswerte über die Kirchenratswahlen vom 21. November: reformiert.info/kirchenrat

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info
Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

Redaktion
AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuijzen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich

Auflage: 228 527 Exemplare (WEMF) reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuijzen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Favre, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde, ausser:
Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 15. Dezember 2023

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



Porträt

Seine Bilder werden Teil der Geschichte

Fotografie Alex Kühni ist Kriegsphotograf und Lehrer. Den Spagat zwischen den zwei Welten schafft er mit klarer Trennung und Empathie.



Er dokumentiert, was in Kriegsgebieten passiert: Alex Kühni in der Ukraine.

Foto: Valeria Lesnikova

Alex Kühni lebt in zwei Welten: In der einen ist der 41-jährige Berner Kriegsphotograf, in der anderen Dozent an der Schule für Gestaltung. Im Krieg erlebt er Gewalt, Zerstörung und Tod aus nächster Nähe mit, in der Schweiz unterrichtet er junge Menschen in Fotografie.

Mit Alex Kühni über die eine Welt zu sprechen, ist einfach. Er erzählt ausführlich über seine Einsätze in den Krisengebieten in der Ukraine, im Irak, in Gaza, Syrien, im Libanon. Angesprochen auf den friedlichen Schweizer Alltag und vor allem auf sein Privatleben, winkt er rasch einmal ab: «Meine Arbeit ist spannend, aber als Person bin ich nicht inter-

essant.» Im Gespräch wird er später eine mögliche Erklärung für diese Zurückhaltung liefern: Der ständige Wechsel zwischen Krieg und Frieden sei nur machbar, weil es ihm gelinge, «diese beiden Welten strikt voneinander zu trennen».

Die Würde der Toten

An der «Swiss Press Photo» sind Kühnis Bilder aus der Ukraine ausgestellt. Mit ihnen gewann er den Preis als Pressefotograf des Jahres 2023. Auf einem der Bilder liegen im Vordergrund, in der Unschärfe, tote Soldaten auf einer Strasse, die durch ein Waldstück führt. Kühni erinnert sich, wie er mit seinem lokalen Be-

gleitteam diesen Ort erreichte: «Die Russen waren auf dem Rückzug. Wir wurden beschossen. Ich musste auf dem Asphalt bleiben, weil das Gelände neben der Strasse vermint war. Ich hatte nicht viel Zeit und musste schauen: Woher kommt das Licht? Wie muss ich fotografieren, damit die Toten zu sehen sind, nicht aber abgetrennte Körperteile?»

Kühnis Fotos wirken roh, brutal, sie sind blutig, aber sie lassen den abgebildeten – oft toten – Menschen oder Tieren ihre Würde. Man glaubt Kühni, wenn er sagt, dass er versuche, ein neutraler Beobachter zu bleiben und sein Mitgefühl zu behalten. Unabhängig davon, ob er ei-

ne Ukrainerin in ihrem zerbombten Wohnhaus zeigt oder eben tote russische Soldaten auf einer Strasse.

Die falsche Frage

In seinem Kopf bleiben die Bilder gespeichert – und auch die Geräusche und Gerüche dazu. Damit könne er gut umgehen, sagt Kühni. «Ich dokumentiere das, was im Krieg passiert. Darauf kann ich mich konzentrieren. Das schützt mich vor zu vielen Emotionen.» Diese Erlebnisse bespricht er fast ausschliesslich mit anderen Presseleuten oder seinem Team vor Ort. Mit Familie und Freunden daheim teilt er bewusst den friedlichen Teil seines Alltags.

Die Frage, ob seine Liebsten Angst um ihn hätten, findet Alex Kühni unangebracht. Vor allem deshalb, weil er auch an der Front noch in einer privilegierten Lage sei. «Ich kann jederzeit zurück in meine sichere Heimat reisen.» Und diese Heimat hat er durch seine Einsätze noch mehr

«Ich bin privilegiert. Ich kann zurück in meine sichere Heimat reisen.»

schätzen gelernt. «Wir haben Frieden, Wohlstand und eine stabile Demokratie.» Seinen Studentinnen und Studenten versucht er deshalb nicht nur das Fachliche beizubringen. «Ich ermutige sie, in die Welt hinauszugehen und dabei zu erfahren, dass wir in der Schweiz den geopolitischen Lottosechser gezogen haben.»

Nicht nur hinter seiner Kamera, auch im Gespräch ist Kühni fokussiert. Nur einmal lässt er sich kurz ablenken: Vor dem Fenster der Caf bar schleicht eine Katze vorbei und setzt sich an die Sonne. «Ich mag Katzen.  berhaupt Tiere», sagt Kühni. Aber sein Job sei leider mit Haustieren nicht kompatibel.

Wohin ihn der nächste Einsatz führt, ist offen. Nach Gaza wäre er gern gereist. Das sei aber im Moment nur mithilfe der israelischen Armee möglich. «In so einem Priesstross sind kaum Bilder machbar, die nicht in irgendeiner Form gesteuert sind», sagt er. Weshalb zieht es ihn immer wieder in die Welt des Krieges? Kühni denkt länger nach und sagt dann: «Weil dort Geschichte geschrieben wird, und meine Bilder werden ein Teil davon.» Mirjam Messerli

Gretchenfrage

Schmutzli, Samichlaus-Gehilfe:

«Die Freude der Kinder ist immer das Schönste»

Wie hast du es mit der Religion, Schmutzli?

Ich bin nicht sehr gläubig. Ich bete äusserst selten und besuche höchstens einmal im Jahr den Gottesdienst. Es gibt auch Schmutzlis, die gar nicht gläubig sind, andere haben dafür einen starken Glauben.

Wie läuft der 6. Dezember jeweils für dich ab?

Am Morgen stehe ich auf und esse mit dem Samichlaus und den anderen Schmutzlis Zmorge. Dann gehen wir mit dem Samichlaus noch mal alles genau durch. Am Nachmittag ziehen wir aus dem Wald los. Leider ist der Esel manchmal etwas ängstlich. Daher können wir ihn oft nicht mitnehmen. Wir gehen von Haus zu Haus und sagen den Kindern, was sie gut und was sie nicht so gut gemacht haben, und geben ihnen Geschenke. Wenn wir überall waren, gehen wir nach Hause und legen uns schlafen.

Als Begleiter des Samichlaus stehst du in seinem Schatten. Wie gehst du damit um?

Das finde ich nicht schlimm, denn das Schönste am Schmutzli- oder Samichlaussein ist die Freude der Kinder, und ihr Strahlen sieht man auch als Schmutzli. Nur manchmal denke ich, dass der Samichlaus ein paar Sachen anders sagen könnte.

Ist der Samichlaus ein guter Chef?

Er ist der absolut beste Chef, den man sich vorstellen kann. Er ist sehr liebevoll zu uns Schmutzlis und sch tzt unseren Einsatz sehr, obwohl seine Arbeit viel grösser ist.

Wie kamst du zu deinem Beruf?

Ich hatte einige Freunde in der Jugendarbeit, die bereits Schmutzlis waren und mich überzeugt haben, auch Schmutzli zu werden.

Und was machst du sonst so?

Ich gehe zur Schule und in mehrere Vereine. Und natürlich muss ich auch immer für den Samichlaus beobachten und aufschreiben, was die Kinder das ganze Jahr Gutes und Schlechtes machen.

Interview: Isabelle Berger



Schmutzli alias Timo Zweidler (14) ist Teil des Leitungsteams der Jugendarbeit Young Events Wettingen. Foto: zvg

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Meditation ist für mich eine Oase»

«In dieser allzu lauten Welt ist es oft schwierig, all das, was auf uns eindringt, zu verarbeiten, sich davon abzugrenzen. Dabei sind die leisen Momente für mich die besonderen: der Augenblick, wenn bei einem Konzert ein wunderbares Musikstück verklingt. Die Stille, die dann in den Raum f llt, bevor das Publikum – für mich viel zu früh – zu klatschen beginnt. Nur aus der Stille heraus kann etwas entstehen, das spüre ich auch stark bei meinem künstlerischen Schaffen. Manchmal braucht es Mut, sich auf

die Stille einzulassen, sie auszuhalten. Doch dafür werde ich dann stets belohnt. Die Meditation ist für mich eine solche Oase. Ganz bewusst kann ich mit ihr Zäsuren im Alltag herbeiführen. Dass das möglich ist, dass mir die Natur diese Möglichkeit geschenkt hat, macht mich sehr dankbar und glücklich. Diese ruhigen Momente in den sonst so hektischen Alltag zu integrieren, ist für mich ganz entscheidend. Wie frisch geboren gehe ich danach wieder hinaus in die Welt.» Aufgezeichnet: ck

Esaria Utelli, 68, ist Künstlerin und sorgt als Geschichtenerz hlerin in der Kirchgemeinde Egg regelmässig für «Magische Momente». reformiert.info/mutmacher